

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paafenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppel, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, M. Dutes & Co. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 193

Dienstag, 1. September 1891

XII. Jahrgang.

Herr M. Lahovary, Minister des Aeußern.

Bukarest, 31. August 1891

Das Neueste auf dem Gebiete der inneren Politik ist der wahrscheinlich heute zur vollendeten Thatsache werdende Eintritt des Herrn Alexander Lahovary ins Kabinett Florescu als Minister des Aeußern. Der „Nationalul“, das Organ des Herrn Lascar Catargiu, bringt diese Nachricht in so bestimmter Form, daß an derselben selbst dann nicht gezweifelt werden könnte, wenn auch nicht schon vorher vielfach hievon die Rede gewesen wäre. Man sprach aber, wie unsere Leser sich erinnern werden, schon vor Monaten von dieser Eventualität und ließ sich hierin durch die Dementis des Organes des Herrn Lahovary, des „Timpul“, nicht beirren. Herr M. Lahovary ist eben eine viel zu markante Persönlichkeit der konservativen Partei, als daß nicht Herr Catargiu Alles aufgegeben hätte, um sich seine Mitwirkung an der Regierung zu sichern, ebenso wie er es vor Wochen mit dem derzeitigen Unterrichtsminister Boni gethan.

Mit welchen Opfern es Herrn Catargiu gelungen ist, Herrn M. Lahovary zu bewegen, ein Portefeuille im Ministerium Florescu zu übernehmen, wissen wir nicht. Jedenfalls aber werden die Garantien, die dem neuen Minister des Aeußern geboten worden sind, genügend gewesen sein. Denn das steht fest, daß Herr M. Lahovary nie und nimmermehr zugestimmt hätte, einem Kabinete seine schätzenswerthe Unterstützung zu leihen, in dem Herr Vernescu das ausschließliche und große Wort führt. Zwischen Herrn Alexander Lahovary und Herrn Vernescu besteht nämlich nicht von heute blos ein Antagonismus, der um erklarlich und begreiflich zu erscheinen, nicht erst weitläufiger Erklärungen bedarf. Auf der einen Seite haben wir es mit einem wissenschaftlich gebildeten Staatsmann zu thun, dessen parlamentarische Erfolge eine Konsequenz seiner redlich erworbenen Verdienste sind, auf der anderen Seite mit einem hochfahrenden Charakter, dessen wahre Verdienste eben so gering, als sein Glück und das Vertrauen in sich groß sind. Daß solche zwei Männer innerhalb einer Wirkungssphäre nicht thätig sein können, ohne auf einander zu stoßen, ist wohl einleuchtend genug, um nicht erst erhartet werden zu müssen. Wenn also Herr Lahovary in's Kabinett getreten ist, so wird er sich wohl mit Garantien gegen jede Velleitheit der Präponderanz des Herrn Vernescu umgeben haben.

Das eigentlich Interessante bei diesem Ministerwechsel ist aber die Frage nach der Haltung der Fraktion, die wir hinter General Manu und Herrn Lahovary stehen wußten. Ist diese Fraktion mit dem Eintritt eines ihrer beiden Chefs ins Ministerium Florescu einverstanden oder nicht? Die Frage läßt sich nicht ohneweiters beantworten und der Gang der Ereignisse erst wird klären in dieser Beziehung wirken. Denn ist es auch nicht anzunehmen, daß Herr Lahovary sich ohne weiters darüber hinweggesetzt hat, was seine engeren Freunde zu seinem Uebertritte zur Regierung sagen werden, so liegen doch auf der anderen Seite so unumwundene Erklärungen des Generals Manu, des eigentlichen Führers der konservativen Partei über die Stellung dieser zu den Liberal-konservativen vor, daß die Thatsache des Eintritts des Herrn Lahovary ins liberal-konservative Kabinett mit diesen Erklärungen in keinen Einklang gebracht werden kann, wenn man nicht annehmen will, daß die Werbungen des Herrn Catargiu nicht blos die Persönlichkeit des Herrn M. Lahovary, sondern die ganze Fraktion, die hinter ihm steht, betreffen. Allerdings wäre diese Annahme gar nicht so unberechtigt, wie es vielleicht den Anschein hat. Denn trotz aller Dementis der „Romania“, des Organes der Vernescaner, existirt der Dualismus, von dem General Manu seinerzeit gesprochen, innerhalb der liberal-konservativen Partei und die mitunter garz hitzigen Fehden zwischen dem „Nationalul“ und der „Romania“ beweisen dies deutlich genug. Nun dem aber so ist, so erscheint es gar

nicht unbegreiflich, daß Herr Lascar Catargiu den Versuch machen könnte, sich mit den Konservativen zu verständigen, um die Partei Vernescu abzuschütteln.

Doch, wie gesagt, wird erst die Zukunft lehren, welche weiteren Folgen der Eintritt des Herrn Lahovary ins Kabinett nach sich ziehen werden. Vorderhand bedeutet die Anwesenheit des Herrn Lahovary im Ministerium eine Stärkung des heutigen Regimes. Ob sie aber auch einen Gewinn für unsere auswärtige Politik bedeutet, möchten wir nicht unumwunden behaupten. Wir haben zwar Herrn Alexander Lahovary schon an der Spitze des Departements des Aeußern längere Zeit thätig sehen und keinerlei Grund gehabt, an seiner aufrichtigen Bemühung zu zweifeln, die vorgefundenen Beziehungen Rumäniens zum Auslande zu erhalten, wenn auch nicht enger zu gestalten, wir haben ferner aus seinem Munde die feierliche Aeußerung gehört, daß seine einstige Anschauung über die Politik, welche Rumänien dem Auslande gegenüber befolgen muß, sich, als er einen Einblick in den Werdegang dieser Beziehungen erhalten, als unbedeutend erwiesen habe, aber gewisse Bedenken werden wir selbst angesichts der Thatsache, daß die Ernennung des Herrn M. Lahovary zum Minister des Aeußern mit der Reise S. M. des Königs ins Ausland zusammenfällt, nicht los. Im Ministerium Manu, in dem Herr Lahovary Minister des Aeußern war, bekannte sich die überwiegende Majorität der Mitglieder unbedingt zur Politik der Centralmächte und da mußte Herr Lahovary wohl oder übel so handeln, wie er es gethan. Heute aber steht die Majorität der Regierung, um uns gelinde auszudrücken, jener Politik kühl gegenüber und Herr Alexander Lahovary hat daher erst noch zu beweisen, nach welcher Richtung er in dieser geänderten Sachlage neigen wird. Wir sehen seiner künftigen Thätigkeit nicht mit Mißtrauen aber auch nicht ausgesprochenem Vertrauen entgegen.

Ausland.

Von den Zuständen in Rußland

entwirft ein Petersburger Bericht der „Bosf. Zeitung“ folgendes Bild: „Wie sehr Rußland in diesem Moment mit der inneren Lage beschäftigt ist, beweist die Kühle, mit der hier die Heranziehung bosnischer Bataillone zum Wachdienst in Wien aufgenommen wird. Obgleich Alles einig ist, daß diese Maßnahme der österreichischen Regierung den Berliner Vertrag verletzt (1), hält die Presse sich still und unterläßt Ausfälle gegen Oesterreich. Die „Nowoje Wremja“, das einzige Blatt, das diese Angelegenheit vorläufig berührte, legt die Maßnahme dahin aus, Wien wolle einen Präcedenzfall schaffen, um einem Einspruch der Signatarmächte vorzubeugen, falls bosnische Truppen zu Kriegszwecken verwendet werden sollten. Außerdem bezwecke sie, Rußland zum Sprechen zu bringen, um die Balkanfrage zum Nachtheil des europäischen Friedens wieder auf die Tagesordnung zu setzen, doch werde das unter keinen Umständen gelingen. Wir glauben, letztere Ansicht des russischen Blattes kann man heilen, denn in der That wäre der russischen Regierung gegenwärtig nichts unerwünschter als neue internationale Verwicklungen. Wäre der Czar auch weniger friedensliebend, als er es in der That ist, so zwänge ihn die wirtschaftliche Mißlage des Landes dennoch, jetzt mehr als je auf die Wahrung des Friedens bedacht zu sein. Höchst unerfreulich sind die fortgesetzt aus dem Innern eingehenden Meldungen. Die Folgen der Nothlage der Landbevölkerung — manche Dörfer nähren sich schon seit einem Monat mit Lindenblättern — machen sich bereits auf verschiedenen Gebieten bemerkbar. In ackerbautreibenden Rayons tritt ein allgemeiner Niedergang im Handel hervor. In Städten wie Jelez und Drel liegt der Handel mit Manufakturwaaren gänzlich darnieder, viele Firmen falliren und ziehen größere in Mitleidenschaft, so daß aus verschiedenen größeren Städten

Bankerotte gemeldet werden. Nur die Getreidespekulanten und Exporteure reiben sich vergnügt die Hände. Das Roggen-Ausfuhrverbot ergab bisher weder für die Regierung, noch für die Bevölkerung günstige Resultate; für erstere nicht, weil nicht nur die hungernden unteren Schichten an mancher Orten über die verstärkte Ausfuhr erregt sind, sondern auch, weil in den einsichtigen Kreisen die Meinung sich Bahn bricht, die Maßnahme sei eine verfehlte. Vorläufig steigt der Roggen im Preise und die Preise halten sich in bedeutender Höhe. Nicht ohne Grund befürchtet man, nach dem 27. August werde mit Weizen das Nämliche der Fall sein. Und dennoch gibt es in den leitenden Kreisen Leute, die auf ein Weizen-Ausfuhrverbot dringen. Wie Alles in Rußland mechanisch gemacht wird, so auch das. Als ob ein Ausfuhrverbot im Stande wäre, den hungernden Bauer satt zu machen, wenn ihm nicht in anderer praktischer Weise unter die Arme gegriffen wird. Die Sachlage ist jetzt im Allgemeinen so weit geklärt, daß mit Bestimmtheit eine baldige Wiederholung der Hungersnoth vorausgesagt werden kann, denn der Mißwachs wird in Rußland sozusagen epidemisch. Die Ursachen sind ja allgemein bekannt. Der Boden ist ausgezogen, wird nicht gebüngt und versagt. Zusammen mit zu kleinen bäuerlichen Landanteilen, mit dem Kabal und der primitiven Betreibung der Landwirtschaft führt das den russischen Bauer zu periodisch wiederkehrender Noth.“

Der Bürgerkrieg in Chile.

Die vom Schauplatze des Bürgerkrieges in Chile vorliegenden Nachrichten stehen in grellem Widerspruche zu allen Meldungen, welche in den letzten Tagen, allerdings von Seite der Regierung Balmaceda's, nach Europa geschickt wurden. Während diese Berichte behaupteten, die Armee der Kongressisten sei von den Regierungstruppen vollständig eingeschlossen und hätte bereits capitulirt, versichern die Telegramme, welche der „Gewährsmann“ der Kongressisten in Paris publizirt, das Gegentheil, nämlich daß Valparaiso eingeschlossen wäre. Man wird gut daran thun, sich in Zukunft ausschließlich an die Newyorker Telegramme zu halten, welche offenbar auf Grund jener Berichte verfaßt sind, welche der Kommandant der amerikanischen Escadre vor Valparaiso, Admiral Brown, nach Washington schickt. Nach diesen Berichten wäre die Situation nördlich von Valparaiso noch immer unentschieden und die Kongressisten Herren des Landes zwischen Vina del Mar und Guillota. General Canto soll die Absicht haben, Balmaceda in Valparaiso festzuhalten und gleichzeitig einen Theil seiner Truppen nach Santiago vorzuschieben, um die Hauptstadt zu erobern. Balmaceda hätte in Folge dessen 2300 Mann auf dem Umwege über Talcahuano zur Vertheidigung der Kapitale nach Santiago geschickt. Ein anderes Telegramm meldet, daß Balmaceda seine Truppen aus Coquimbo und Santiago gegen Valparaiso in Bewegung gesetzt hätte, um die dort stehenden Kongressisten anzugreifen. Aus allen diesen Berichten ergibt sich nur die eine Thatsache, daß die bisherigen Meldungen der chilenischen Regierungspartei erlogen waren, denn die Kongressisten sind noch am Leben, und die Entscheidung ist noch ausständig. Interessant ist die Mittheilung, daß die Kongressisten ihre Erfolge zum großen Theile ihrer Bewaffnung mit dem österreichischen Mannlicher-Gewehre zu danken haben und daß mit dieser Waffe große Wirkungen erzielt worden sind. Der Umstand, daß die Kongressisten gegenwärtig um jeden Preis eine Entscheidung herbeizuführen suchen, findet dadurch seine Erklärung, daß am 18. September die Präsidentschaft Balmaceda's zu Ende geht und die Kongresspartei verhindern will, daß der neugewählte Präsident Claudio Vicuna, der nichts weiter als eine gefügige Kreatur Balmaceda's ist, sein Amt antritt. — Aus Newyork, 28. August wird gemeldet: Julio Foster, ein Beamter der Kongresspartei in Washington, erhielt von Richard Trumbull, dem Agenten der Kongressisten in Newyork, folgendes Telegramm: „Valparaiso ist in unserer Gewalt. Es lebe Chile!“ Pedro Monti, der Agent der

Kongresspartei in Washington, em-fing von Viel, dem Vertrauensmann der Kongressisten in Lima, folgende Depesche: „Vollständiger Triumph! Valparaiso hat kapituliert!“ — Eine Meldung aus Washington besagt: Am Mitternacht ist hier die nachstehende offizielle Depesche des nordamerikanischen Konsuls in Valparaiso, Mac Creery, eingetroffen: „Donnerstag den 27. d. hat in der Nähe der Stadt ein Kampf stattgefunden, welcher mit der Niederlage der Truppen des Präsidenten Balmaceda endete. Auf beiden Seiten sind große Verluste zu verzeichnen. Valparaiso ergab sich dem Heere der Kongresspartei, zum Zwecke der Aufrechterhaltung der Ordnung verbleibt jedoch die Stadt in den Händen der Befehlshaber der amerikanischen, deutschen, französischen und englischen Schiffe. Mit Santiago besteht keine Verbindung. Die Truppen der Kongresspartei ziehen in die Stadt ein.“

Gesamtheiten.

Bukarest, den 31. August 1891.

Tageskalender.

Dienstag, den 1. September 1891.

Protestanten: Aegidius. — Röm.-kath.: Aegidius. — Griech. orient. Sam. Pr.
 Witterungsbericht vom 31. August. Mitteltemperaturen des Herrn Mann, Optiker Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr + 12.4 Früh 7 Uhr + 14.5 Mittags 12 U. + 24. Centigrad Barometerstand 755 Himmel bewölkt.

Raummangels halber bleibt die heutige Fortsetzung unseres Romanes „Nach achtzehn Jahren“ aus.

Vom Hofe.

Die Reise S. M. des Königs nach Venedig ist trotz der widersprechenden Meldungen, die bisher über dieselbe in Umlauf gesetzt worden sind, beschlossene Sache und wird höchst wahrscheinlich morgen erfolgen. Daß die Reise in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Gesundheitszustand S. M. der Königin steht, brauchen wir wohl nicht noch zu sagen. Was den Gesundheitszustand S. M. betrifft, wird uns aus Venedig vom 28. d. gemeldet: Die heutige Nummer des Journals „Venezia“ berichtet, der Zustand der Königin von Rumänien sei höchst besorgnißerregend. Die Lähmung soll das Rückenmark ergriffen haben. Die Nervenanfalle und Weinkrämpfe seien häufig, die Kranke fieberne unaufhörlich; man befürchtet eine Katastrophe. Die Schwester der Königin, Prinzessin Wied, die telegraphisch berufen worden, ist am Krankenlager eingetroffen. — Eine andere Meldung aus Venedig lautet: Der Arzt der Königin von Rumänien, Theodori, erklärt, die Königin leide an einer Rückenmarks-Kongestion, nicht aber an fortschreitender Paralyse. Seit einer Woche ist eine Verschlimmerung des Zustandes eingetreten. Die Königin leidet auch an einer Schlaflosigkeit des Herzens und hütet das Bett. Es zeigen sich jedoch weder Fiebererscheinungen, noch Symptome einer Veränderung des Rückenmarkes. Es ist unrichtig, daß Professor Charcot hierherberufen wurde.

Personalnachrichten.

S. H. der Metropolitprimas, der am Freitag in Botoschani zum Besuche seiner Mutter eingetroffen ist, hat sich von dort nach Jassy zum Besuche des Metropoliten der Moldau, des Herrn Gheorghian, des Bruders S. H. des Metropoliten, begeben. — Herr Zenachiza Bacarescu ist gestern nach Venedig abgereist, entschlossen, um jeden Preis seine Tochter mit sich zu nehmen. — Der Finanzminister Bernescu kehrt gegen Ende dieser Woche von seinem Urlaube zurück. — Der Direktor der Kriegsschule, Major Mareş, ist am typhösen Fieber erkrankt. — Der Präsekt des Distriktes Blascha, General Costa-Foru, befindet sich in Dienstesangelegenheiten in Bukarest. — Der Generalsekretär im Ministerium des Innern, Deschlu, hat sich nach Golaschei begeben, um dem Minister des Innern mehrere dieses Departement betreffende Fragen zur Entscheidung zu unterbreiten. — Herr P. B. Carp wird dieser Tage in Bukarest erwartet. — Der Ephor der Civilspitäler, N. Blaramberg, ist gestern Früh von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt.

Diplomatisches.

Es steht nunmehr fest, daß Herr Zenachiza Bacarescu von seinem Posten als rumänischer Gesandter in Petersburg aberufen und durch Herrn C. Esarcu ersetzt werden wird, der sein Ministerportefeuille an Herrn M. Sahovary abgetreten hat.

Ministerrath.

Gestern fand im Schlosse Palesch ein Ministerrath unter Vorsitz S. M. des Königs statt.

Vom Studentenkongress in Giurgiu.

Der Unterrichtsminister Boni hat vorgestern eine Deputation von Studenten, welche gekommen war, um ihn wegen Subventionirung des Kongresses in Giurgiu zu bitten, empfangen und ihr eine sehr bemerkenswerthe Antwort gegeben. Der Minister erklärte nämlich, die Regierung könne solche Manifestationen, welche geeignet sind, die guten Beziehungen Rumäniens zu den Nachbarstaaten zu alteriren, nicht unterstützen und fügte hinzu, daß er den Kongress auflösen werde, wenn er seine Grenzen überschreitet. Diese kalte Douche kommt zu gelegener Zeit und wird den Herrn Studenten den Dünkel, in den sie sich hineingeläutert haben, etwas benehmen.

Gefangennahme und Tod Lescinski's.

Endlich, nach jahrelanger Plage, ist die Bevölkerung der Dobrudja von dem Schreckensmenschen, dem so gefürchtet gewesenen Banditen Lescinski, befreit. Die Bewohner der heimgesuchten Provinz werden leichter aufathmen, wenn sie nun erfahren, daß den Schreckenshaken des entsetzlichen Menschen für immer ein Ziel gesetzt ist. Aber auch die Behörden werden Gott danken, daß es endlich gelungen ist, diese Bestie in Menschengestalt unschädlich gemacht zu haben. Und schließlich kann sich das ganze Land dazu beglückwünschen, da dieses Scheusal durch seine jahrelang ungestrast verübten Unthaten Rumänien vor dem Auslande nachgerade kompromittirte. — Unsere in einem Theil der Auflage unserer Sonntagsnummer kurz gebrachte Nachricht, daß Lescinski festgenommen und verwundet worden, bestätigte sich vollkommen, und heute sind wir in der Lage, die näheren Einzelheiten darüber mitzutheilen. Daß die Behörden des Distriktes Tulcea, wo der Bandit sein Unwesen namentlich getrieben, in letzter Zeit ein doppelt wachsameres Auge auf ihn gehabt haben, war bekannt; doch hielt es ungeheuer schwer, dem Fuchs auf die Spur zu kommen, da er, wie wir des Oesteren betont hatten, überall seine Aushälter gehabt hat. — Es wird jetzt — da der Unmensch leider bereits vor einem höhern Richter steht — wahrscheinlich sein, all die Nichtswürdigen, die dem schrecklichen Banditen in dieser oder jener Weise behilflich gewesen sind, dem Arm der Gerechtigkeit mitzuüberliefern. Das ist zu beklagen, da eine gründliche Säuberung der durch den Briganden moralisch verseuchten Gegend jedenfalls höchst notwendig wäre. — Den Einen, bei dem Lescinski festgenommen wurde, hat man ja sicher, das ist der Weingartenbesitzer Theodor Mihailoff in der Gegend des Klosters Ceit-Dere in der Gemeinde Teliza. Der Hüter des Weingartens, Ivan Ribacoff, machte dem Notar der Gemeinde Teliza am Morgen des vergangenen Freitags die Anzeige, daß sich Lescinski im Hause seines Herrn, des genannten Mihailoff's, versteckt halte, da er die erneute Wachsamkeit der Behörden bemerkt habe. Der Notar setzte nun sofort den Hilfskommandanten der Gardisten, Tanase, davon in Kenntniß, und mit etwa 20 Mann begaben sie sich nach dem bezeichneten Hause und umzingelten dasselbe. Lescinski, der das bemerkte, suchte sich zu verbarrikadiren, als ihm aber der Notar zurief, daß er sich ergeben möge, antwortete er mit einem Flintenschuß durch die Thüre und traf den Soldaten Chirvasi Gheorghie, welcher schußbereit den Banditen erwartet hatte, so gefährlich in die rechte Brustseite, daß der Arme todt niederfiel. Darauf suchte Lescinski angesichts der Uebermacht die Flucht zu ergreifen, wurde aber von dem Gardisten Gaitanos auf's Korn genommen und so schwer im Rücken verwundet, daß er umfiel und festgenommen wurde. Am anderen Tage Früh ist er der Wunde erlegen. Natürlich konnte mit ihm kein längeres Verhör mehr vorgenommen werden — und das ist eben im Hinblick auf seine schurkischen Helfershelfer zu beklagen. Man brachte aus ihm nicht viel mehr heraus, als daß er den Sommer über in Wäldern und im Winter bei den Fischern in Sulina lebte. Ab und zu machte er Abstecher nach Braila, um sich mit dem nöthigen Schießmaterial zu versehen. Man fand bei ihm 300 Francs baar und verschiedene Werthgegenstände. — Die Bezeichnung des bedauernswerthen Gardisten und des Banditen sind nach Tulcea gebracht worden, woselbst gestern die Beerdigung des Ersteren unter großer Betheiligung stattfand. — Die Wittve des erschossenen Gardisten wird vom Staate eine Pension erhalten. — Was das Leben des endlich beseitigten Raubmörders betrifft, war dasselbe schon geradezu legendenhaft geworden, so daß jetzt bei dem Ereigniß seiner Festnahme und seines Todes von mancher Seite das Unglaublickste erzählt wird. Es heißt, um nur ein Beispiel anzuführen, daß er bei seiner Festnahme gewaltsam erschlagen worden sei, um etwaige angegebene Personen, welche mit ihm unter einer Decke steckten, nicht mit dem Strafrichter bekannt zu machen. — Nun, wir haben ja eingangs bemerkt, daß es bedauerlich ist, die Aushälter des Banditen nicht zur Verantwortung ziehen zu können; doch die eben angeführte Version wollen wir nur als Kuriosum verzeichnet wissen.

Ereignisse des Tages.

Fräulein A. B. nach Budapest zuständig, machte dieser Tage den Versuch, sich mittelst Morphiums zu vergiften, weil ihr Geliebter, ein Beamter der Primarie, sie im Stiche gelassen hatte. Dank jedoch rechtzeitiger ärztlicher Intervention konnte die Selbstmordskandidatin am Leben erhalten werden. — Wie der „Adeverul“ meldet, tödtete dieser Tage der Buchhalter des Gutes Laza im Distrikt Basluiu einen Diener durch Mißhandlung. — Beim Grenzpunkte Alfalic in der Dobrudscha kam es dieser Tage zu einem blutigen Zusammenstoße zwischen unserer Finanzwache und bulgarischen Schmugglern, welche etwa 300 Kgr. Tabak über die Grenze einführen wollten. Die Schmugglerbande wurde zersprengt und der Tabak konfisziert.

Der Prinz von Wales und die russischen Juden.

Unter der Ueberschrift „Besser als Vaccarat“ schreibt die „Ball Mall Gazette“: Daß der Prinz von Wales von Zeit zu Zeit seine Muße in den Dienst philantropischer Bestrebungen stellt, im Stillen zwar, aber deshalb nicht weniger energisch, geht aus der Mittheilung hervor,

welche wir zu unserer Freude heute veröffentlichen können, einer Mittheilung, welche auch die häufig so falsch ausgedeutete Freundschaft des Prinzen zu ausgezeichneten Israeliten in einem günstigen Licht erscheinen läßt. Die ganze jüdische Gemeinde wird die Mittheilung mit aufrichtigem, warmem Danke entgegennehmen. Nachstehend ein Auszug aus dem Briefe eines Korrespondenten in Rußland, welcher in der Lage ist, mit Autorität sprechen zu können: „Es ist nicht in weiteren Kreisen bekannt, daß der Prinz von Wales nach einem eingehenden Studium der russischen Judenfrage sich zum Besten der russischen Juden in so ausgedehnter großartiger Weise verwendet hat, daß S. königliche Hoheit Anspruch auf die Dankbarkeit jedes Juden in Europa und Amerika bezieht. Die Frage ist eine außerordentlich delikate, da Rußland in Hinsicht auf seine inneren Angelegenheiten eine übertriebene Empfindlichkeit an den Tag legt. Es war dem Prinzen deshalb nicht möglich, direkte Schritte zur Besserung der Lage der russischen Juden zu unternehmen. Der Prinz von Wales hat indessen indirekt und in einer Weise, welche auch bei dem reaktionären Beamten keinen Anstoß erregen konnte, die Bemühungen unterstützt, welche jetzt zum Besten der armen nothleidenden hebräischen Bevölkerung in Rußland unternommen werden. Von wohlunterrichteter Seite erfahre ich, daß der Prinz von Wales die ganze Frage mehr als einmal mit Herrn Arnold White durchgegangen und die Prinzessin von Wales, welche mit ihrem Gemahl in der Angelegenheit Hand in Hand geht, Herrn Withe mit Empfehlungsbriefen an den russischen Hof ausgerüstet hat, welche die Lösung der Frage wesentlich erleichtern dürften. Es werden sehr viele Wahrheiten über den Prinzen von Wales verbreitet, während seine vielen Handlungen, welche nicht allein Herzensgüte, sondern auch Weisheit verrathen, unbekannt bleiben. Es ist nicht mehr als billig, wenn die Juden erfahren, wer der Mann ist, welcher ihnen wirksame Freundschaftsdienste und in so hochherzigem, nachsichtigem Geiste erweist.“

Die Ausstellung des heiligen Rokos.

Aus Trier wird dem „Berl. Tzgl.“ berichtet: „Die Ausstellung des heiligen Rokos droht für unsere Stadt ein wirtschaftliches Unglück zu werden. Die Zehntausende von Pilgern, welche sich jeden Morgen in unserer Stadt einfinden, sind fast durchwegs sehr arm und sehr sparsam. Sie verzehren in Trier keinen Pfennig, der einzige Luxus, den sie sich gönnen, besteht im Pferdebahnfahren. Am Abend verlassen sie ausnahmslos unsere Stadt, sei es, um mit den Pilgerzügen wieder heimwärts zu gelangen, sei es, um auf einem benachbarten Dorfe in billigen Waffensquartieren zu übernachten. Nun haben aber 1250 trierische Bürger während der Wallfahrtszeit Gastwirthschaften eingerichtet, haben zum Theil mit erheblichen Kosten große Bretterbuden für die Bewirthung der Pilger errichtet, Duzende von neuen Betten aufgestellt, zahlreiches Dienstpersonal engagirt. Drei Viertel dieser Gastwirthschaften haben aber auch nicht einen einzigen Pilger zu bewirthen oder zu beherbergen gehabt. Der Besitzer eines großen Hotels hat für die Wallfahrtszeit drei Beletagen gemiethet und dieselben möblirt, in der Erwartung, daß er nicht Raum aenuß haben werde, seine Gäste unterzubringen. In Wirklichkeit ist aber der Verkehr in seinem Hotel schwächer als sonst in dieser Jahreszeit. Die kleinen Leute, welche in kühnem Wagemuthe drei oder vier Duzend Betten anschafften, natürlich gegen eine sehr geringe Anzahlung, und die nun Niemanden zu beherbergen haben, sind in sehr trüber Stimmung.“

Scheintodt.

Französische Blätter berichten: Während eines Leichenbegängnisses in Saint-Crepin hörten die Todenträger, daß sich etwas im Sarge bewege. Der Sarg wurde nun auf Veranlassung des Priesters geöffnet, und man bemerkte, daß der Todtgelaubte noch lebe. Derselbe, ein 70jähriger Mann, wurde in seine Wohnung zurückgetragen, wo er sich wieder ganz erholt hat.

Eisenbahnunfälle in Frankreich.

Nachdem am 25. d. auf den französischen Bahnen fünf Unfälle vorgekommen waren, entgleiste am 26. d., Morgens, auf der Strecke Havre-Rouen ein aus Havre kommender Lastzug unmittelbar nach dem Verlassen des Tunnels von Bioisy-Boville. Die Lokomotive und 13 beladene Waggons wurden auf den Bahnkörper geschleudert. Ein Kondukteur des Zuges wurde lebensgefährlich verletzt. Die Entgleisung fand in Folge mangelhafter Befestigung einer neuen Schiene statt.

Verhaftung eines Audienzwerbers.

Aus Kopenhagen telegraphirt man: Ein russisch sprechender wohlgekleideter Herr, der sich angeblich Vladimir Ruffoff nennt, suchte gestern besonders dringend um eine Audienz bei dem Czarewitsch auf Schloß Fredensborg nach und sagte, er wolle dem Czarewitsch ein Landgut verkaufen. Der Ceremonienmeister Fürst Doblensky schlug die Audienz ab und veranlaßte die Verhaftung Ruffoff's. Derselbe wurde jedoch freigelassen, da seine Papiere anscheinend in Ordnung sind. Die Angelegenheit erregt Aufsehen.

Das größte internationale Rennen Deutschlands ist auch in diesem Jahre von einem ausländischen Pferde gewonnen worden. Auf der Rennbahn von Iffezheim

wurde gestern das Rennen um den Goldpokal des Großherzogs von Baden und die 56.000 Mark des internationalen Klubs gelaufen. Frankreich hat abermals über Deutschland triumphiert und zwar hat Baron Schiller's 3-jähriger F. H. „Le Capricorne“ den reichen Preis vor Herrn B. May's 3-jähr. „Zenobia“, Herrn v. Dergew's „Widinger“ und „Königstein“ gelandet.

Eine höchst romantische Geschichte

wird aus Indianapolis gemeldet. In den Bergandiner Wäldern, nahe Hannover, Jefferson-County, fand am 10. d. die Hochzeit der 19 Jahre alten Zigeunerkönigin Jennie van Siclen mit dem Deutschen John Düsing, einem der früher hervorragendsten und reichsten Kaufleute aus Philadelphia, statt. Die junge Frau soll eine glänzende Schönheit sein. Sie ist auf einem Zuge des Stammes, zu welchem ihre Eltern gehörten, in England geboren und vor einem Jahre zur Königin der Bande erwählt worden, mit welcher sie jetzt reist. Der junge Ehemann ist etwa 28 Jahre alt. Als vor zwei Jahren Jennie van Siclen in Philadelphia landete, begegnete ihr Düsing und war von ihrer Armuth und Schönheit so bezaubert, daß er sein großes Geschäft aufgab und der schönen Zigeunerin nach dem Westen folgte. In Gloria schloß er sich den Zigeunern an, und endlich gelang es ihm, die Liebe der Königin zu gewinnen. Das Paar war bei der Hochzeit in prachtvolle Zigeuner-Kostüme gekleidet; ein Geistlicher vollzog die Trauungszeremonie. Der Wagen, in welchem Herr und Frau Düsing künftig wohnen werden, ist elegant möblirt und enthält allen erdenklichen Komfort; er ist ein Geschenk, welches die Bande ihrer Königin am Hochzeitstage gemacht hat.

Die Gedanken-Übertragung.

Der geistreiche englische Elektriker Professor Oliver Lodge in Liverpool kam in einem am Donnerstag in der Versammlung der britischen Gesellschaft in Cardiff gehaltenen Vortrage unter Anderem auch auf die Gedanken-Übertragung zu sprechen. „Die große Mehrheit der Gelehrten“, sagte er, „steht diesen Untersuchungen feindselig gegenüber und betrachtet sie als Schwindel. Ist es möglich, daß ein Gedanke von einer Person auf die andere übertragen wird mittelst eines Prozesses, welchen die Meisten von uns noch nicht geübt haben und den wir auch nicht kennen? Ich muß sagen: „Ja.“ Ich habe es gesehen und bin überzeugt, daß es möglich ist. Viele Andere wissen auch, daß die Sache wahr ist. Warum müssen wir aber immer mit angehaltenem Athem darüber sprechen? Müssen wir uns einer Wahrheit schämen? Die Übertragung des Lebens mag in gewisser Weise der Übertragung des Magnetismus ähnlich sein. Alle Magneten sind sympathisch mit einander verbunden. Befinden sie sich in geeigneter Lage, so führt die Schwindung des einen den andern, selbst wenn sie 92.000.000 Meilen von einander entfernt sind. Einige behaupten, daß die Gedanken-Übertragung oder Telepathie freilich eine Thatsache ist, daß sie aber den niedrigeren Lebensformen angehört und schwindet, sobald das Gehirn entwickelter geworden ist. Können wir deshalb aber minder viel daraus lernen? Andererseits kann die Gedanken-Übertragung auch sehr wohl eine höhere Form der Mittheilung sein, als die übliche. Bis jetzt ist das ganze Gebiet unerforscht. Hoffentlich aber werden die Schranken fallen, so daß wir einen weitergehenden Begriff von der Einheit der Natur bekommen, wie ihn die Philosophen schon geträumt haben.“

Die Verheerungen auf Martinique.

Ueber die furchtbare Katastrophe von Martinique erhält die „Franz. Kor.“ von einem Augenzeugen folgende Mittheilungen: „Alles, was die Zeitungen bis jetzt über die durch den Cyclon angerichteten Verheerungen geschrieben haben, erreicht noch immer nicht den vollen Umfang des Unglückes, welches unsere Kolonie betroffen hat. Der angerichtete Schaden beträgt ungefähr 60 Millionen. Von den zwanzig hier bestehenden Zuckerfabriken, deren jede einzelne ungefähr eine Million werth ist, ist beinahe nichts mehr übrig. Die Holzhäuser sind durchwegs zerstört; die solider gebauten haben höchst bedenkliche Schäden erlitten. Die noch auf den Feldern liegende Zuckerrüben-Ernte wurde nach allen vier Windrichtungen geschleudert. Ein großer Theil wurde vom Sturm ins Meer getragen. Die noch stehende October-Ernte ist ebenfalls verloren, da die noch harten Rüben gebrochen wurden. Dasselbe gilt von der ganzen übrigen Herbst-Ernte. — Aus dem Norden der Insel sind bis jetzt noch keine Mittheilungen über angerichtete Zerstörungen eingelangt. Man weiß also noch nicht, ob der Norden verschont blieb, oder ob man das Versämbeln der Nachrichten dem Umstande zuschreiben soll, daß auch dort wie hier jede Kommunikation durch die umgestürzten Bäume, welche die Wege unbrauchbar machen, unmöglich gemacht ist. Leider scheint die letztere Annahme wahrscheinlicher. Das gesammte Telegraphennetz der Kolonie ist unterbrochen. Von den Schiffen, welche den täglichen Dienst versehen, ist der größte Theil verloren, so daß die Regierung fremde Schiffe mit der Verproviantirung beauftragen mußte, da die Insel aller Lebensmittel entblößt ist. Die Zahl der Todten ist noch nicht festgestellt, doch greift man nicht zu hoch, wenn man von 500 spricht.“

Das lebendige Dementi.

Eine merkwürdige Geschichte berichten Pariser Blätter. Ein Handwerker Namens Louis Chauvet war vor mehreren Monaten aus seinem Unterstande verschwunden. Die Ursache seines Verschwindens war eine recht prosaische: Louis Chauvet hatte acht Tage Arrest erhalten, weil er sein Arbeitsbuch verloren hatte; da er es aber für überflüssig hielt, daß alle Welt seine Strafe erfahre, blieb er einfach an dem Tage seines Arrestantrittes aus seiner bisherigen Wohnung weg, ohne von seinen Hausleuten Abschied genommen zu haben. Er wollte aber länger im Arreste, als er gedacht hatte, denn in Folge verschiedener Vergehen gegen die Hausordnung, die er sich zu Schulden kommen ließ, erhielt er weitere zwei Monate Arrest. Als er das Gefängniß endlich verließ, fand er durch einen glücklichen Zufall sofort Arbeit und vergaß darüber vollständig, sich um seine ehemaligen Freunde und Nachbarn zu kümmern. Eines Abends nun, als er von der Arbeit heimkehrte, begegnete ihm etwas Sonderbares. Ein ihm scheinbar unbekannter Mann, dessen Weg er kreuzte, blieb bei seinem Anblick plötzlich wie versteinert stehen, und als sich Chauvet erstaunt umwandte, um sich den Mann, auf den seine Erscheinung eine so merkwürdige Wirkung ausübte, näher zu betrachten, erhob der Fremde wie abweisend die Hände; aus seinen Augen sprach das aufrichtigste Entsetzen und seine Lippen murmelten: „Alle guten Geister...!“ Chauvet wurde ärgerlich. „Sind Sie verückt?“ fuhr er den Unbekannten an, und als dieser noch immer keine vernünftige Antwort gab, begann er ihn kräftig an der Schulter zu rütteln. Dadurch schien der Fremde etwas zu sich zu kommen; seine Miene wurde gefasster, aber seine Stimme zitterte noch immer, als er endlich sagte: „Ja, um Gotteswillen, Herr Chauvet, sind Sie denn nicht todt? Ich habe Sie ja doch in der Morgue gesehen, gleich nachdem man Sie aus der Seine herausgefischt hat und ich war bei Ihrem Begräbniß und beim Leichenschmaus... und nun stehen Sie auf einmal da... finden Sie das nicht selbst unbegreiflich, Herr Chauvet?! — „Gar nicht unbegreiflich!“ brüllte Herr Chauvet, der unterdessen in seinem Gegenüber einen seiner ehemaligen Hausnachbarn erkannt hatte und der Meinung war, derselbe wolle ihn necken — „gar nicht unbegreiflich! Ich war gar nie in der Morgue, und in der Seine habe ich nur gebadet; Ihre dummen Wiße verbiete ich mir aber!“ Herr Chauvet ärgerte sich aber nicht lange mehr, denn bald löste sich das Räthsel; sein ehemaliger Nachbar scherzte nicht, sondern sprach im besten Glauben. Kurz nachdem Chauvet aus seiner Wohnung verschwunden war, hatten ihn seine Hausleute als abgängig gemeldet, und da sie vermuteten, er könne aus irgendwelchen Gründen vielleicht einen Selbstmord begangen haben, veräumten sie nicht, täglich die Morgue zu besuchen. Eines Tages nun glaubten sie unter den daselbst ausgestellten Leichnamen den des Herrn Chauvet zu erkennen, einige Freunde sagten daselbe, und so wurde die betreffende Leiche unter großer Theilnahme als Herr Chauvet bestattet; die Hausleute zahlten das Begräbniß und waren sehr gerührt. Herr Chauvet staunte über diese Erzählung nicht wenig, er ließ rasch den Theilnehmern an seinem Begräbniß seinen besten Dank für ihre Liebenswürdigkeit ausdrücken, eilte dann aber auf den Magistral, um sich aus den Todtenregistern streichen zu lassen. Das geht aber nicht so leicht, da noch kein derartiger Präcedenzfall vorliegt, und so figurirt Herr Louis Chauvet noch heute in den Büchern der Stadt Paris als „gestorben“, während er doch sehr gesund in den Straßen spazieren geht.

Ein fürstlicher Sonderling.

Kürzlich ist in Petersburg eine der bemerkenswertheiten Persönlichkeiten der russischen Hauptstadt, Prinz Nikolai Jussupow, gestorben. Er war der letzte Sprosse einer aus der Don-Region stammenden Familie. Der Großvater des Prinzen, Nikolai Jussupow, welcher mit diplomatischen Missionen betraut war, ließ Copien der Bilder Rafael's und anderer Meister anfertigen und errichtete ein Kunstmuseum. Er war ein vertrauter Freund Voltaire's, Diderot's und d'Alembert's. Der jüngst verstorbene Prinz Nikolai hatte den Ruf, der reichste Mann in Rußland zu sein. Das hinderte ihn aber nicht, ein ebenso großer Geizhals zu sein, so daß sich um diesen modernen Haragon eine förmliche Legende bildete. Er klagte in seinen glänzenden Palästen fortwährend über Geldmangel. Unter den zahllosen Charakterstücken, die man sich von ihm erzählt, mag folgendes angeführt werden: Eines Tages luftwandelte die Kaiserin Augusta im Park zu Baden-Baden, wo sie einem Greise mit düsterer Miene und schmutzigen Kleidern begegnete. Von Mitleid ergriffen, reichte ihm die Kaiserin ein Goldstück, da erhob der Alte freudig sein Haupt, worauf die Spenderin den Prinzen erkannte. Trotz seiner Eigenthümlichkeiten war der Verblüthene Ceremonienmeister beim Petersburger Hof, und wenn ihn hie und da Mitglieder der kaiserlichen Familie besuchten, entfaltete er einen unvergleichlichen Luxus und außerordentliche Pracht. Man erzählt sich aber, daß nach solchen Besuchen der Prinz sich rasch in alle Zimmer ergab, um die Lichter auszulöschen. Aus Rücksicht für seine einzige Tochter, die Geist, Armuth und Herzengüte in reichem Maße besitzt, behandelte die Petersburger Gesellschaft diesen Sonderling mit größter

Nachsicht. Diese Dame sollte die Gattin des Prinzen Alexander von Battenberg werden, und zwar zur Zeit, als dieser Fürst von Bulgarien war. Prinz Nikolai Jussupow besprach dieses Heirathprojekt mit einem der Großfürsten und erkundigte sich dabei, ob es dem Czar genehm sein würde, seine Tochter als Verwandte aufzunehmen. Er erhielt eine verneinende Antwort. Nach wenigen Monaten erhielt Graf Sumarokow-Elston die Hand der reichsten Erbin von ganz Rußland, und nun wurde ihm auch der Prinzentitel des Schwiegervaters erblich zuerkannt.

Theater und Literatur.

Eine jüdische Theatergesellschaft

gastirt schon seit längerer Zeit im ehemaligen „Signis“ jetzt „Lieblich-Garten.“ Die Gesellschaft steht unter der Direktion des Herrn A. Segalescu, eines sehr guten und routinirten Komikers, und erfreut sich eines starken Zuspruchs seitens jener Personen, denen die Sprache, in welcher die dramatischen und musikalischen Stücke aufgeführt werden, geläufig ist. Wir nahmen kürzlich Veranlassung dieses Theater in Ermangelung jeder sonstigen theatralischen Censorirung zu besuchen und waren überrascht, mehr zu finden als wir erwartet hatten. Die Leistungen stehen zwar nicht auf der Höhe jener Theatergesellschaft, welche vor Jahren auch solche Personen, die absolut nichts von dem gesprochenen Worte verstanden, zum Besuche anregte, sind aber immerhin bemerkenswerth. Außer dem Direktor Segalescu, den wir bereits als tüchtigen Komiker erwähnten, zählt die Truppe in Frau S. Rosenberg und den Herren J. Hard, D. Hirsch und Zukermann ganz tüchtige Kräfte. Frau Rosenberg spielt mit Leichtigkeit und ansprechender Lebhaftigkeit und singt auch, wenn man bedenkt, daß ihre Stimme fast gar keine Schulung aufweist, recht schön. Dagegen ist Herr Hard ein vollkommen ausgebildeter Sänger und Schauspieler und wir begreifen es nicht, wie er sich einen so engen Wirkungskreis ausgesucht. Seine Stimme hat zwar kein großes Volumen u. dürfte auch manches von dem ursprünglichen Glanze verloren haben. Er verfügt aber noch immer über volle und warme Töne und weiß mit denselben erstaunlich geschickt umzugehen. Ein Vorzug des Sängers und Schauspielers ist auch seine ruhige Haltung, die sich in der Umgebung fast edel ausnimmt. Die Gesellschaft führt Operetten, Lustspiele und sogenannte historische Opern auf. — Zum Schluß noch einen Wink für Herrn Segalescu. Man lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf, daß seine Couplets nicht immer den besten Geschmack verathen und daß er genügend Mittel zur Erheiterung seiner Zuhörer hat, um nicht auf die Bote angewiesen zu sein.

Das neue Buch der Natur.

Von A. v. Schweiger-Lerchenfeld. (Mit circa 400 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern.) Wien, Pest und Leipzig. A. Hartleben's Verlag. 1891. In 35 Lieferungen à 70 Cts. Später komplet in 2 Bänden Großoktav mit zusammen 70 Bogen. In den vorliegenden neuen Lieferungen (6—10) dieses verdienstlichen und anziehenden naturwissenschaftlichen Werkes sind der Pflanzen-Anatomie und Pflanzen-Physiologie eingehende, sehr lichtvolle und durch die Art der Darstellung sehr ansprechende Abschnitte gewidmet. Wer da weiß, wie schwer es ist, die ziemlich verwickelten Verhältnisse von all jenen Erscheinungen, die im Pflanzenleben zum Ausdruck kommen, dem nicht fachmännisch gebildeten Naturfreunde verständlich zu machen, wird überrascht durch die Art des Vortrages, den der stylgewandte Verfasser anschlägt. Die elementaren Lebensäußerungen der Pflanzen, ihr anatomischer Bau, Ernährung und Wachsthum, Bewegungserscheinungen, die Anpassung der Pflanzen an ihre Lebensbedingungen, die Fortpflanzung und Vermehrung der Pflanzen — dies sind in Kürze die wichtigen und hochinteressanten Themen, deren wissenschaftliche Bedeutung gewiß nicht darunter leidet, daß es der Verfasser vorzüglich verstanden hat sie dem Laien mundgerecht zu machen. Selten wohl sind die Erscheinungen der Darwinistischen Entwicklungslehre so leichtfaßlich, schier im unterhaltenden Pflaudertone behandelt worden. Wer die Kunst des Verfassers richtig beurtheilen will, lese beispielsweise aufmerksam den Abschnitt „Am Wiesen- und Feldraine.“ Eine Fülle von Thatsachen, die dem ununterrichteten Auge ganz und gar entgehen, wird hier, in Form von Spaziergängen im Freien, sehr anschaulich vermittelt. Blume auf Blume, Aehre auf Aehre wird gepflückt und Alles, was das allgemeine Interesse erregt, erläutert. Hier zeigt sich, daß die Welt im Kleinen groß ist. Es gehört freilich die Kunst der Darstellung dazu. Da nun „Das neue Buch der Natur“ so vortrefflich geartet ist, und indem es vornehmlich zu dem denkenden Laien, zu dem Studirenden und dem Naturfreunde spricht, sei es insbesondere den höheren Schulen und Lehrkreisen empfohlen. Bei der Weitläufigkeit des Gebietes verliert selbst der Unterrichtsden Ueberblick über dasselbe. In dem Schweiger-Lerchenfeld'schen Werke wird er spielend gewonnen. Hervorzuheben sind auch die vielen trefflich ausgewählten und schönen Illustrationen. Alles in Allem: ein „Standartwork“ in der modernen naturwissenschaftlichen Literatur.

Was die Schwalbe erzählte.

Ein Märchen nach dem Russischen von A. Berger.

„Da bin ich! Guten Tag!“
 Und er fiel knapp am Meeresufer nieder — — — ein schöner, heller Funke.
 „Ja,“ sagte die Eiche, „wir dürfen kühn behaupten, daß wir nicht umsonst auf dieser Erde leben. Unsere Blätter flechten die Menschen in die Vorberkränze und flicken sie mit Gold und Silber auf Parade-Uniformen. Unser Holz — das stärkste von allen — schwimmt auf allen Meeren und die Flaggen aller Nationen flattern daran. Und nach dem Tode geben wir herrliche, glänzende, prächtige Funken. Das heiße ich Kraft haben und etwas vorstellen!“
 „Ist das ein Eigenlob!“ brummte die Steinkohle, die zu Haufen aufgeschichtet dalag. „Sich seiner Kraft und Stärke zu rühmen! — — — Ich bin der mächtigste Hebel des Fortschritts. Ich bewege durch Dampf und entstamme den lichten Sonnenstrahlen. Meine Funken sprühen auf der ganzen Welt aus den Schornsteinen aller Dampfschiffe und Maschinen. Und nicht umsonst, ich verdiene diese Ehre, denn ich bin 10.000.000.000.000 Jahre friedlich unter der Erde gelegen. Aber ich rühme mich dessen nicht. Ich bin schwarz, weil ich bescheiden bin.“

Und die Kohle plagte fast — vor Bescheidenheit.
 „Schöne Ehre und Bescheidenheit!“ sprach der Rieselstein. „Wenn ich erzählen wollte, was ich früher war, von welcher ungeheueren Höhen ich in die Wolken ragte, was für eine Reise ich von dem fernen Norden hieher machte — würdet ihr wohl mir den Vorrang lassen. Und wenn man auf mich schlägt — welche Funken sprühe ich da! So vergeht der Ruhm in dieser Welt! Aber Geduld, auch unser Tag wird kommen!“

„Was hat sie denn Alle so aufgebracht?“ sprach der Glühwurm, der in dem Busche, unter der Eiche kroch, „da haben sie einen jämmerlichen Funken erblickt und reden jetzt solchen Unsinn! Ein schönes Verdienst, zu glänzen und zu leuchten, wenn man Einem anzündet oder schlägt! Nein, ich leuchte selber, denn ich bin originell und selbstthätig und darin liegt die Kraft!“

Und mittlerweile lag der Funke ruhig da und leuchtete.
 Woher war er gekommen? Aber wer kann sagen, woher manchmal ein Funke auf den kalten Sand des Meeresufers fliegt? . . .

„Soll ich es euch sagen?“ zwischerte die Schwalbe. Ich fliege überall hin, sehe Alles und höre Alles. Hört nur zu!“ Und sie begann zu erzählen und Alle hörten ihr zu.

„Ja, ja! In einem alten Städtchen, in einer alten Gasse, und in einem alten Häuschen — gleichviel, wo man wird es ja so vergessen — lebte einmal ein junger Mann mit einer hohen Stirne, einer kurzen, geraden Nase und langen, lockigen Haaren. Aber hinter der hohen Stirne war wenig Gehirn. Er war einfach zu dumm für seine Jahre und das ist eine schlimme Sache. Er war gerade keine angenehme Nachbarschaft, denn ich wohnte gerade unter seinem Fenster, unter seinem kleinen Fenster, just unter dem Dache. Aber ich ward durch diese Gesellschaft nicht verdorben, ich blieb, wie ich war und immer sein werde. Ja! . . .

Denn er war ein Dichter und sprach fast immer in Versen. Ich hatte natürlich Besseres zu thun, als mir alle seine Gedichte zu merken, und kann sie auch nur beiläufig erzählen. Jeden Morgen kam er ans Fenster und bat mich, ihm meine Flügel zu leihen, er wolle sich hinaufschwingen in die Höhen, wo noch die Freiheit herrsche, weit fort von dieser Erde, wo „die Nebel herrschen und die Ketten klirren.“

Nun, ist das nicht dumm? Wie konnte ich ihm meine Flügel geben? Und wohin wollte er fliegen, der arme Narr? Und was für Ketten gibt es denn bei uns, außer jenen, an welchen die Kettenhunde liegen? . . . Freilich, solch ein Kettenhund ist ein gefährliches Thier, aber ich fliege an ihm vorbei — und er ist nichts! Da ist die Raze schon tausendmal ärger! Ja!“

Und da saß er nun oben, in seiner Mansarde, für die er zehn Thaler bezahlen mußte und guckte den ganzen Tag den blauen Himmel an, dem er so nahe war. Zehn Thaler! Viel Geld! Und wie oft jankte der BIRTH mit ihm! Ja, woher sollte er das Geld nehmen? Da rieth ihm sein Freund, ein kluger Mann: „Nimm eine Stelle an, werde ein Beamter.“ — „Nein, ich will nicht Fürstendiener sein.“ — „Gut, willst du nicht im Fürstenschlosse wohnen, so sitze in deiner Mansarde und pfeif dir wie ein hungriger Vogel deine dummen Lieder vor!“

Ah, wenn ich euch alle seine Dummheiten erzählen wollte, müßte ich zehn Jahre dazu brauchen . . .

Er fing an, das Haus eines reichen Juwelenhändlers zu besuchen, der ein großes Geschäft und ein wunderschönes Töchterlein besaß. Nun hatte dies Fräulein leider ein etwas exzentrisches Köpfchen. Stellt euch nur vor, sie begann plötzlich zu ihm zu kommen, in seine Dachstube im fünften Stock. Eine schöne Beschäftigung für eine junge, schöne und reiche Dame! Jedes Mal, wenn sie zu Zweien durch unsere Gasse gingen, flog ich zu ihr hin, und sagte: „Schlage dir doch den Narren aus dem Kopf, laß ihn laufen! Schämst du dich nicht, mit einem solchen

Menschen zu gehen, der nicht einmal einen rothen Heller im Beutel hat?“

Und mein Narr sprach darauf: „Siehst du, wie sie um dich fliegt und zwischert, die blaugeflügelte Schwalbe? Gewiß, auch sie liebt meine angebetete Zolba!“

Ja, er hatte es gleich errathen!
 Sie trieben viel Unsinn, plauderten und scherzten. Sie sagte irgend eine Dummheit, er antwortete noch dummer. Sie sagte: „Für uns gibt es kein Glück; doch dort, wo es keine Starken und keine Schwachen, keine Reichen und keine Armen gibt, dort erwartet uns ewige Seligkeit!“

„Oh nein,“ antwortete er, „ich gehe nicht so weit. Mein Glück liegt in dem deinen. Wenn ich für dich sterben könnte — so wünschte ich mir keine größere Seligkeit!“

Das sagte er im Herbst. Nun, im Frühling sang er ihr ein anderes Lied.

Im Frühling kehrte ich aus der Fremde heim, selbstverständlich sehr müd von der Reise und obendrein den Schnabel voll Neugierkeiten. Es galt das Nest zu bauen, die Kinder zu füttern. Ich arbeitete wie im Fieber und die beiden langweilten mich mit ihren Albernheiten. Es that mir wirklich leid, daß ich dies dumme Fenster zur Wohnung gewählt hatte. Aber es war schon zu spät. Sie nannte ihn ihren Erlöser und er sang ihr schmelzende Liebeslieder. Darauf selbstverständlich Thränen und Küsse, und alberne Schwüre ohne Ende. Sie küßten und herzten sich, und küßten sich so lange, bis der Vater sie endlich ganz vertrieß. Er war ein guter, kluger und redlicher Mann und saget selbst: wem ist sein Kind nicht theuer? Aber ich würde mich auch wiedersehen, meine Tochter einem hergelaufenen Sumpffrosch zu geben. Gott behüte mich! —

Und so kam sie zu ihm auf seine Mansarde. Sie führten ein lustiges Leben, das muß man sagen! Wißt ihr, womit er sie tröstete, der Narr? „Die schönste Perle“, sagte er, „der köstliche Diamant ist zu mir gekommen, in meine arme Zelle. Sei gegrüßt mir, mein Schatz, mein Leben! Was sind mir die Juwelen und Kleinodien deines Vaters? Sie ahnen es ja nicht, die armen reichen Frauen, was für ein Leid so stolz aus ihrem Gescheide strahlt! Sie ahnen es nicht, wie viele Thränen flossen, eh' sich diese Pracht um sie ergoß, daß blutig rothe Thränen an diesen Steinen funkeln, die Thränen der Armen, die sie in Dunkel und Nacht unter tausend Gefahren aus tiefen Schächten zu Tage förderten . . . Nein, ich will nichts, als die Diamanten und Saphire deines reinen Herzens! . . .“

Und er küßte sie auf die Augen und Thränen standen in diesen schönen, dunkelblauen Augen. Ach, wie schön war sie! Es that mir ordentlich weh, sie anzusehen. Was sagt ihr zu dieser Dummheit? Was thaten sie denn mit den Diamanten und Saphiren, die sie in ihren Herzen fanden? Sie haben ja nicht einmal genug zum Essen. Ja! Und so begannen sie dann von ihren Brillanten und Saphiren zu leben . . . und lebten so von nichts. Sie nähie den ganzen Tag, oder schrieb; er schrieb ebenfalls oder las. Es lag ihnen gar nichts daran, daß sie in der Dachstube wohnten. So brachten sie den ganzen Sommer zu, Tag für Tag, und sie sagte, indem sie ihn küßte und sich küssen ließ: „Ich wünsche mir kein besseres Leben als das jetzige.“

Nun sagt, ist das nicht dumm? Freilich, ich, die Schwalbe, strebe nicht nach Besserem, denn ich habe Alles, was ich haben kann: ein warmes Nest und frische Luft, Futter im Ueberfluß, Kraft und Gesundheit. Aber sie, diese armen Glücklichen? Ja ihrer Dachstube, für ein paar Groschen kauften sie sich ewige Seligkeit und wünschten sich nichts Besseres! Wirklich ein beneidenswerthes Loos! Ja, Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar!!! . . .

Im Herbst flog ich wie gewöhnlich nach dem Senegal, weit fort von ihrer „kalten Seligkeit“. Im Frühling kam ich wieder und flog zu ihnen hin. „Guten Tag, meine Glücklichen,“ sagte ich, „wie geht es euch? Seid ihr noch nicht erfroren?“

Nein, da saßen sie noch. Nur küßten sie sich nicht mehr so oft. Sie war blaß und mager, sie war krank gewesen und hatte ihren kleinen Sohn verloren. Auch er war blaß und sang ihr schon ganz andere Lieder vor . . . von der goldenen Zeit der Einigkeit und Kraft, die endlich kommen müsse und daß er freudig sterben wolle, könnt' er dem Menschengeschlecht der Bannerträger sein für Ehr' und Freiheit . . .

Und sie sprach mit traurigem Lächeln! „Ja, dein Herz ist gewachsen! Einst war es nur voll von Liebe zu mir, jetzt faßt es auch die Liebe zur ganzen Menschheit. Vielleicht wirst du auch über dieses Gefühl hinauswachsen und wieder zum Alten zurückkehren, oder dein Herz nach neuen Erregungen verlangen. Auch wir werden ja so bald ein und desselben Gefühles überdrüssig, ohne Erneuerung, ohne Wechsel. Die Seele dürstet ewig nach Neuem, Unerwartetem, Niedagewesenem. Aber ist das nicht der Instinkt des Fortschritts?“

Hört, wie gefällt euch das? Ja, das ist der Verstand der Frauen. Auch in den Gefühlen folgen sie der Mode, heute das, morgen jenes. Das ist also der Instinkt des Fortschritts! Oh, ihr lächerlichen Thoren!

Aber das Leben der Armen war wirklich nicht süß. Sie hatte eine Dummheit begangen, die nichts wieder gut machen konnte. Wenn er von Hause fortging — und das geschah sehr oft —, so weinte sie lange und schmerzlich und bemühte sich doch, zu arbeiten. Aber das geht so in der Welt: wenn ein Stein auf dem Herzen liegt, so können keine Thränen ihn schmelzen, keine Arbeit ihn fortwälzen. — Manchmal sagte sie des Abends zu ihm: „Was bin ich für eine jämmerliche, kleinliche Egoistin! Mich quält die Eiferfucht. Ich neide dich der ganzen Menschheit — — und welches Recht habe ich, dich und deine Liebe abzuhalten von dem Dienste der großen Idee, allen Leidenden, allen Entleidigten und Unterdrückten Glück und Zufriedenheit zu bringen? Ich strebe mit ganzer Kraft, mich in deine Sympathien einzuleben — — aber wie bändige ich mein Herz? — — Ach, wie freut es sich, wenn du die kleinste Liebesgabe an mich verschwendest, wie helle Funken sprühen aus ihm hervor, wie klopfst und schlägt es, schlägt — — als wolle es die Brust zersprengen und vor dem niedersinken, der in dieser Welt mir Alles — Alles ist! — — —“

Nun, so schwanden ihnen die Tage hin.

Es nahte der Herbst, die Freude für uns Schwalben, für die Menschen — das Leid. Uebrigens that es mir wirklich leid, von meinen Glücklichen zu scheiden. Mir ahnte, daß ihr Nest nun bald zerstört sein werde. Nun, es mußte ja früher oder später geschehen. Ich brachte den Winter in Freuden zu. Im Frühling kehrte ich wieder in mein Nest zurück, und was glaubt ihr wohl? Da saß die Arme beim Fenster, mehr todt als lebendig; nur ein Schatten ihres früheren Selbst. Aber auch der Schatten war noch schön. Die Augen leuchteten, diese großen, tiefen Augen und die Wangen brannten, als sei auf jeder eine rothe Rose aufgeblüht . . . doch diese Rosen blühen nicht lange. . . .

Ich flog ans Fenster. „Guten Tag,“ sagte ich, „wie geht es dir, du Arme?“

Sie erkannte mich und lächelte mich an. „Da bist du also wiedergekehrt, du holder Frühlingbote!“ sprach sie. „Nur der Frühling meiner Liebe kehrt nicht wieder. Rasch, auf immerdar ist er dahingeschwunden!“ . . .

Nun — sie stand nicht mehr aus ihrem großen Lehnstuhl auf. Er brachte Tag und Nacht bei ihr zu und schaute in ihre leuchtenden Augen. Doch was konnte er ihr helfen? Sie hätte fort müssen, nach dem Süden. . . . Aber woher das nöthige Geld dafür nehmen? Ja! . . .

Und eines Morgens sagte sie zu ihm: „Mir ist so wohl heute, so leicht, so friedlich. . . . Ich sehe es wohl, es naht der stille Abend meines kurzen Lebens-tages . . . und darauf folgt der stille, sanfte Schlaf — des Todes . . .“

Nun, und am Abend schlief sie diesen Schlaf. Ein schöner Schlaf! Nicht einmal einer Raze hätte ich ihn gegönnt!

Und er! . . . der Unselige! Womit tröstete er sich, glaubt ihr wohl? Er stand an ihrem Grabe und flüsterte etwas von einem Sturm, der eine Rose geknickt habe . . . von den Lügenketten der Welt, die sie abgeworfen, um sich zur ewigen Wahrheit aufzuschwingen . . . von dem heiligen Vermächtniß, das sie ihm zurückgelassen, für der Menschheit Glück zu kämpfen . . . von einem Freiheitsbanner, an dem ihr heilig Bildniß flattern, durch Sturm und Macht zum Lichte leiten solle.

Nun, das Weh ward milder und er begann wieder wie vordem einsam in seiner Dachstube zu leben. Und es war besser so. Allein ist man nicht arm, und wenn man arm ist, ist man auch allein. Er hätte nun ruhig, wie eine Schnecke in ihrem Gehäuse leben können, aber er war ja ein Narr, und Narren wißt ihr, sind nur geboren, um irgend eine Dummheit anzustiften. Und er stiftete eine kapitale Dummheit.

„Ja!“

Stellt euch nur vor! Eines Morgens, an seinem Geburtstag, versammelte sich vor unserm Hause eine große, lärmende Menge. Es waren lauter rauhe, schwarzbärtige Männer, in blauen Blousen, mit weißen Schärpen um die Schultern und gelben Blumen an den Mützen. Sie lärmten und schrien, und sangen dies Lied:

Vormwärts, vortwärts!
 Vom Dunkel in's Licht,
 Aus den Schatten des Grabes
 Zum Leben der Pflicht!
 Vormwärts, vortwärts!

Jahrhunderte preisen
 Den Schützer der Arbeit,
 Der Brüder, der Menschen —
 Den „Großen“ wird nennen
 Die Zukunft den Kämpfer
 Für Rechte der Mühe —

Vormwärts, vortwärts!
 Recht sei der Arbeit,
 Arbeit das Leben,
 Vormwärts! Vormwärts!

Lange fangen sie dies dumme Lied. Endlich kam er zu ihnen heraus, blaß, mit Thränen in den Augen. Sie stürzten sogleich auf ihn los, hoben ihn auf die Schultern und trugen ihn durch die Gassen. Nun könnt ihr euch denken, daß die ganze Stadt zusammenlief, um das Spektakel anzuschauen, Frauen und Kinder, Hunde und Polizeifolken. Es war wirklich des Sehens werth. All diese Thoren gingen in gleichem Schritt und Tritt, hatten ihm eine weiße Fahne gegeben und sangen ihr: „Vorwärts, vorwärts!“ Und vor der Menge liefen die Kinder einher und flogen wir, die Schwalben der ganzen Umgegend. Ja, es war wundervoll! . . .

Und so kamen sie mit ihm auf den großen Platz vor dem Rathhause, wo sich der Bürgermeister befand und alle die wohllednen Herren vom Rathe. Dort schrien und lärmten sie, daß man sein eigenes Wort nicht hören konnte. Endlich erschienen berittene Soldaten und trieben sie auseinander. Selbstverständlich kamen Viele schlecht weg dabei, Andere wurden verhaftet. Meinen Glücklichen ergriff man auch und brachte ihn in ein hohes, graues Schloß mit spitzen Thürmen, das, wie ihr wißt, vor der Stadt, auf einem hohen Berge steht. In sein altes Quartier aber zog ein junger Offizier, schmutz, rothbackig und munter; den ganzen Tag sang und trank er. Ein prächtiger junger Mensch!

Einst — es war eben wieder Frühling geworden — flog ich zu meinem dummen alten Nachbar auf Besuch. Ich flog lange um das Schloß herum, setzte mich endlich auf ein Fenster, und siehe da stand er vor mir, blaß, mager, aber seine Augen leuchteten wie Jackeln.

„Guten Tag,“ sagte ich, „wie geht es dir?“
 Er sah mich an und lächelte: „Bist du wieder da, kleine Freundin?“ sagte er, „wie geht es dir?“
 „Aber auch mir ist wohl hier in dem düstern Thurm — so nahe den stillen Kräften des Seins — ringsum die Steine ohne Gefühl und Gedanken, und dort, unter den Füßen, die liebe Heimathserbe. Daß ich gefangen bin? Wir sind es Alle — als Sklaven geboren, Sklav' bis zum Tod. Nimmer werden wir die wahre Freiheit finden — die wahre Freiheit hat nur die Natur, nur das weite, das mächtige Meer. Ich könnt' auch die Seele in die kalten, dunklen Wasser ergießen in das große, freie, leidenschaftlose Meer und in seinen gewaltigen Fluthen Alles erstickend —“

Ich hörte ihm zu und flog dann davon. Arm, einsam, halbtoll — was war da noch zu reden?

Ich bin doch nur eine einfache Schwalbe, aber ich möchte mich doch nicht in einen salzigen Meerestropfen verwandeln, weil das Meer groß ist und sich um Niemanden und um nichts bekümmert!

Nun, und da bekam er endlich sein geliebtes Meer! Es war das heute, ganz früh Morgens. Ich flog an sein Fenster; da lag er auf der Matratze und rührte sich nicht. „Nun,“ dachte ich, „es ist aus, zu Ende.“ Und er that mir wirklich leid. Plötzlich ging die Thür auf und in die Zelle traten zwei Soldaten mit Flinten, hinter ihnen ein Herr in schwarzem Rock und goldenen Brillen und ein grauhaariger General. Der Herr im schwarzen Rock ging auf das Bett zu und begann ihn zu untersuchen. Er besühlte seine Hände, horchte auf seine Brust, guckte in seine Augen. Der General drehte seinen Schnurrbart und die Soldaten standen wie die Pföcke.

„Nun, Doctor, ist der Tanz zu Ende?“ fragte endlich der General.

„Noch nicht, Excellenz, der Funke des Lebens ist noch nicht entflohen. Abends wird wohl Alles zu Ende sein.“

„Gewiß?“
 „Wie zweimal zwei vier ist.“ — Und sie gingen wieder hinaus; die Thüren schlugen dröhnend zu, die Riegel klirrten und ich war wieder allein mit meinem armen Glücklichen. — „Was ist das — der Funke des Lebens?“ dachte ich. „Ich habe noch nie davon gehört. Aber ich werde warten, vielleicht erfahre ich es. Und ich erfuhr es. Es vergingen nicht fünf Minuten, als mein Armer sich plötzlich umdrehte, lang ausstreckte, tief aufathmete und plötzlich aus seinem halbgeöffneten Munde ein heller, glänzender Funke herausflog. Er schwebte leise im Zimmer umher und erhellte alle die dunkeln Winkel. Dann schwang er sich ebenso leise in die Höhe, hielt vor dem Fenster still und flog dann plötzlich hinaus, an mir vorbei. Ich hinterdrein. Er schwirrte hinauf, immer höher, als wollte er gerade in die Sonne. Dann flog er über Felser und Wiesen — ich hinter ihm her. Ach, wie tanzte und spielte er in der reinen Luft! Aber ich kann ja auch fliegen. Und so flogen wir über Berge und Flüsse, durch Dörfer und Wälder, immer weiter und weiter, und endlich hierher, an das Meeresufer. Da schien er vor Freude zu ermatten und fiel plötzlich wie ein Stein auf den Sand nieder. . . . Das ist die ganze Geschichte! Ich sehe und höre ja Alles! Ja! . . . Und jetzt lebt wohl! Ich habe mich bei euch verplaudert und zuhause schreiben die Kinder vor Hunger. . . .“ Und sie flog fort.

„Hm!“ sagte die Eiche, „diese Geschichte ist sehr lehrreich. Sie zeigt uns, wie schwankend die Ueberzeugungen der jungen Leute sind. Es fehlt ihnen jene Kraft und Festigkeit, die jeden ordentlichen Baum auszeichnet. Wir stehen fest in unserem Boden, haben dicke, lange Wurzeln und Alles was wir erzeugen ist stark, solid. Wenn alle

Throne aus Eiche gemacht wären, würden sie ewig fest und sicher sein!“

„Welch Eigenlob!“ kreischte die Steinkohle. „Jede Eiche denkt, daß sie stärker als Alle und Alles sei, bis der Orkan sie fällt oder entwurzelt. Ich aber fürchte keinen Orkan. Wo ich auch liege, bringe ich Nutzen. Nutzen, wirklicher, praktischer Nutzen, das ist die Grundlage allen Glückes, die unseren jungen Leuten fehlt! Wenn der Mensch an den Nutzen denkt, so träumt er nicht von verschiedenen, schönen Theorien, die bei dem ersten Versuch, sie zu verwirklichen, wie Rauch verfliegen. Es lebe der Nutzen! Der ist der echte Weise, der redlich sich für das müht, was vor seiner Nase liegt! . . .“

„Nun, das wäre eine nette Geschichte,“ sagte der Kieselstein, „wenn Alle bloß Kohlenbrenner und Maschinenisten werden wollten! Nein, schafft für Alles eine feste Grundlage — das ist die große Aufgabe! Und dann . . . was kann höher sein, als der Gedanke, daß man ein Glied des Weltalls ist und Theil hat an seinen großen Umwälzungen . . . die Kraft, die Festigkeit der Steinart in sich zu fühlen, sich ohne Murren den großartigen Zielen der Natur hinzugeben, mit den Eisblöcken von den Gletschern in die ferne Ebene hinabzugleiten und mit Stolz zu fühlen, daß man nichts ist, als ein passives Werkzeug zur Ausführung der großen Weltidee! . . .“

Der Glühwurm sagte gar nichts, denn er schlief schon lange. Bereits als die Schwalbe zu erzählen begonnen, brumnte er, daß das Alles nicht originell und neu sei, löschte sein Lichtchen aus und legte sich unter das Lindenlaub.

Und was geschah mit dem Funken?
 Darüber kann Niemand Gewisses berichten. Einige versichern, daß er ins Meer gefallen und in den mächtigen, schäumenden Wogen versunken sei. Andere erzählen, daß er sich in die Höhe geschwungen habe und direkt in die Sonne geflogen sei.

Gewiß ist, daß nichts in der Welt spurlos verschwindet, gewiß, daß auch der kleinste Funke einmal zur Flamme wird, deren Feuerschein bis in die fernste Ferne strahlt und die Schläfer aufweckt. An Alles kommt die Reihe, an Alles die Zeit . . .

Bunte Chronik.

Die Memoiren des Fürsten Bismarck.

Der Pariser „Times“-Korrespondent berichtet, Bismarck habe bereits fünf Abschnitte seines geplanten Memoirenbuches fertiggestellt; dieselben behandeln Bismarcks Gefandtschaft in Frankreich, seine Mission in Rußland im Jahre 1866, den Berliner Kongreß und seine Entlassung. Der Korrespondent will wissen, Bismarck habe den Professor Geffken (!) eingeladen, das Buch nach seinem Diktat zu schreiben: eine Zumuthung, die ganz unerwartet gekommen sei. Der Korrespondent weiß aus dem Buche bereits eine interessante Episode aus dem Jahre 1866 zu erzählen. Als vor dem Kriege Preußen von Sachsen lediglich die Zusage erhielt, daß das neutral bleiben werde, bewog Bismarck seinen König dazu, an den König von Sachsen ein Ultimatum zu richten des Inhalts, daß Preußen hiemit nicht zufrieden sein könne, daß die Neutralität Sachsens bei der Wichtigkeit und der geographischen Lage dieses Königreiches einer Feindseligkeit gleichkäme, da die Unsicherheit die Bewegung und die Aktionsfreiheit Preußens behindern würde. König Wilhelm I. wollte sich zu diesem Ultimatum nicht verstehen und er gab erst nach, als Bismarck darauf hinwies, daß die Existenz seines Staates und seiner Dynastie auf dem Spiele stehe. „Der König — läßt der Korrespondent den Fürsten Bismarck sagen — meinte bei dem Gedanken an den Kummer, den dieses Ultimatum dem König von Sachsen bereiten werde, und an den Schmerz Franz Joseph's, der ja bald davon erfahren mußte. Der König meinte und ich, fühlend, daß auch meinen Augen Thränen entquollen, beugte mich über die Hand meines Herrn und küßte sie, sie mit meinen Thränen benetzend.“

Bei der großen Rolle,

welche die russische Nationalhymne gegenwärtig in Frankreich spielt, dürfte die Entstehungsgeschichte dieses Tonstückes nicht ohne Interesse sein. Die Hymne ist noch nicht 60 Jahre alt und unter der Regierung des Kaisers Nikolaus entstanden. Als letzterer 1833 in Begleitung des Violonisten, Tonsetzers, Generals und Adjutanten Alexei Fedorowitsch Swow eine Reise nach Preußen und Oesterreich machte, sahen sich die Militärkapellen in Berlin wie in Wien genöthigt, den Czaren mit ihren eignen Landes-hymnen zu begrüßen, weil sich eben herausstellte, daß das große nordische Kaiserreich noch keine solche besaß. Nikolaus war hiervon nicht gerade angenehm berührt und gab bei seiner Rückkehr nach Petersburg Swow den Auftrag die Lücke auszufüllen. Dieser hatte die Hymne „Gott sei des Czaren Schutz“, zu welcher Schulkowsky den Text lieferte, bald fertig. Am 23. November 1833 wurde dieselbe zum ersten Male von der kaiserlichen Sängerkapelle aufgeführt und fand einen solchen Beifall beim Czaren, daß er sie durch einen Ukas vom 4. Dezember zur Nationalhymne erhob. Swow erhielt vom Kaiser Nikolaus als Anerkennung eine mit Diamanten besetzte Tabakdose sowie die Erlaubniß, die Anfangsworte der Hymne „Gott

sei des Czaren Schutz“ als Wahlspruch in seinem Familienwappen zu führen.

„Sar“ Pelaban.

Aus Paris wird geschrieben: Ein neuer Rosenkrenz-Bund wird durch einen wunderlichen Heiligen ins Leben gerufen, den Schriftsteller Josephin Pelaban, der sich selbst bescheiden „Exmagier“ nennt und den Titel „Sar“ beilegt. Manche behaupteten, Sar Pelaban wäre mehr oder minder übergeschnappt, aber sein neuestes Gründerwerk beweist, daß Diejenigen Recht hatten, welche von ihm sagten, er sei ein Schlaumeier und ein litterarischer Geschäftsgenie. Das beweist, der Zweck seines Rosenkrenz-Bundes, den er obendrein Tempel-Orden taufte. Die Statuten desselben wurden dieser Tage in dem amtlichen Anzeiger den „Petites Affiches“ veröffentlicht. Darnach will der Magier mit dem Grafen Anton de Larochefoucauld, der mit ihm die Firma zeichnet, dem Grafen de Vermandie einem jungen Künstler Namens Gary de Lacroze und dem Dichter Elmir Bourges Kunstausstellungen veranstalten, an denen sich die Idealisten und Aesthetiker betheiligen können. Der Exmagier muß in solchen Dingen einiges Verständniß besitzen, da es heißt, er sei letzten Winter Verkäufer in einer Kunstbronze-Handlung gewesen, deren Jahaber von seinem asphyrischen Varte und seinen unaussprechlichen Werken größere Anziehungskraft erwartete, als sie in Wahrheit übten. Das Späßhafte an der Sache ist nur, daß ein anderer Rosenkrenz-Bund, der sich Rose Croix renovee“ nennt und sich wirklich mit Theosophie und hermetischen Mysterien beschäftigt, erklärt, Sar Pelaban habe ihm angehört, sei aber wegen Schwindeleien aus- gestochen worden und suche sich nun zu rächen, indem er leichtgläubige Exzellenzen und halbverrückte Kunstpriester seinen sehr materiellen Zwecken dienstbar mache.

Zum Thema der russenfreundlichen Kundgebungen

in Frankreich liegt heute die Meldung vor, daß der Generalrath des Allier-Departements den Wunsch ausgesprochen habe, die russische Sprache möge in den französischen Schulen als obligater Lehrgegenstand eingeführt werden.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 31. August 1891.

Rumäniens Handel im Monate Juli.

(Aus den Berichten der I. I. k. k. ungar. Consulate.)

Jassy. Landwirthschaft. Die Witterungsverhältnisse waren im Monate Juli für die Ernte recht günstig, und ist für alle Getreidegattungen im Durchschnitt eine gute Mittelernte erzielt worden. Das Certeergebnis pro 1891 gestaltet sich per Falcea wie folgt: Gerste 7 — 8 Chila, die Anbaufläche war im Vergleich zur vorjährigen größer; Qualität gut. Hafer 10 Chila, die Anbaufläche war gleichfalls größer als pro 1890. Qualität vorzüglich. Weizen 4 Chila, die Anbaufläche kleiner wie 1890; Qualität gut. Roggen 5 Chila, Anbaufläche dieselbe wie 1890; Qualität mittel, nur in der Bruthgegend gut. Rapz kommt fast gar nicht in Betracht. Mais noch unbestimmt, benötigt Regen. Heu, andere Futterstoffe sowie Gartengewächse stehen gut.

Handel. In Folge der Beendigung des Zollkrieges ist vorauszusehen, daß die Getreidepreise steigen werden, indessen sind die Schlüsse noch nicht gemacht worden.

In der Textilbranche war der Verkehr etwas schwach, weil noch große Lager vorhanden: importirt wurde nicht viel, aus Oesterreich-Ungarn fast gar nichts.

In Folge des neuen Zolltarifes sind feinere Tuchwaaren, Leinenwaaren, Baumwollwaaren und Seidenstoffe billiger geworden, während Warchent bedeutend im Preise gestiegen ist.

Konfektionswaare ist bedeutend billiger geworden, besonders Handschuhe, wovon viel aus Oesterreich bezogen wurde, Wäsche ist gleich geblieben, Schuhe bedeutend theurer.

In Schuh-, Wirk- und Tuchwaaren fand ein größerer Import statt, jedoch nur Schuhe aus Oesterreich, alles Uebrige aus Deutschland.

Glas und Porzellan. Glas ist durch den neuen Tarif bedeutend theurer geworden. Glasylinder um das Vierfache, ordinäres Glas um das Doppelte. In diesen Artikeln wurden in Folge der Ferien fast keine Geschäfte gemacht, auch sind noch Lager für wenigstens drei Monate vorhanden. Porzellan ist um 5 Percent billiger geworden und kommt nach wie vor aus Böhmen.

Jeder wurde etwas vertheuert: dies spielt jedoch besonders bei Kalb- und Ziegenleder keine Rolle. Es ist ein großes Lager von früher auf dem Platze vorhanden; der Handel war in Folge des Marktes von Folticeni lebhaft, Kalbfelle kamen aus England, aus Deutschland Ziegen- und Gemslleder, aus Oesterreich nur Schuhe.

Colonialwaaren wurden in Folge der todten Saison wenig gehandelt, und sind in allen Artikeln bedeutende Vorräthe am Platze.

Im neuen Zolltarif ist der Zoll für Zucker gleichgeblieben, während der ermäßigte Conventionalzoll wegfiel,

so daß der Import von Zucker aus Oesterreich, welches nunmehr die gleiche Behandlung wie die übrigen Länder genießt, bedeutend steigen dürfte; Thee und Kaffee werden nur aus Hamburg bezogen, so daß die Zolländerungen für uns ohne Bedeutung sind.

In Eisen war das Geschäft trotz der Erntearbeiten nicht so gut wie im vergangenen Monate. Importirt wurde ziemlich viel, namentlich von landwirtschaftlichen Artikeln, aus Oesterreich kamen kleine Maschinen, Pflanzmühlen und unbedeutende Quantitäten von Kupferesseln und Nägeln. Der neue Tarif hat auf diesen Artikel, weil der Zollunterschied nur sehr gering, wenig Einfluß; was früher aus Oesterreich bezogen wurde, wird auch jetzt bezogen werden. Stabsäisen, obwohl in Oesterreich billiger, wird nach wie vor aus Deutschland bezogen, weil es bedeutend besser ist. Schwarzblech war früher zollfrei, jetzt 2 Frs., per 100 kg. Weißblech kommt nur aus England.

Geldverkehr. Der Monat Juli bot in geschäftlicher Beziehung wenig Interesse. Der Schnitt konnte als vollendet betrachtet werden; da Exportverkäufe nur fertiger Waare gelten, so wird das effective Geschäft erst später beginnen und auf die allgemeinen Geldverhältnisse einwirken. In der Manufacturwaarenbranche gilt es jetzt, sich des in Vorlage des eingetretenen autonomen Tarifes angehäuften Waarenstocks gut zu entäußern, um für die später herantretenden Deckungsbedürfnisse, welche diesmal ganz besonders stark sein werden, gerüstet zu erscheinen. Im Allgemeinen hat sich somit die Geschäftslage, die überall eingetreten, auch auf das Geldgeschäft übertragen. Der Zinsfuß ist unverändert geblieben und mit 8 bis 10 Percent für gute Unterschriften zu notiren.

Küfendje. Landwirtschaft. In hiesiger Gegend ist die Ernte nachgerade besser ausgefallen, als erwartet wurde. Das Ergebnis gleicht nahezu einem Mittelertrage in der Menge, und nur wenig geringer ist die Güte der Frucht beschaffen. Schlecht bestellt ist es blos mit Weizen und durch Dürre neuerdings bedroht ist der Mais.

Handel. In Folge des neuen allgemeinen Zolltarifes mehren sich die Waarenbestellungen in Oesterreich-Ungarn, die ersten Platzfirmen haben Verbindungen in dieser Richtung wieder angeknüpft. Der Umsatz war im Juli, wie gewöhnlich in diesem Monate, von geringem Belange.

Export. Es betrug die Ausfuhr 27 Rinder und 1229 Hammel, nebst 7050 kg Schaffläse nach Konstantinopel; ferner 225 t Hirse und 68 q. Rohhäute nach Deutschland, 49 Ballen Lammwolle und 108 Ballen Wolle nach Oesterreich-Ungarn etc.

Import. In der Einfuhr ist zu erwähnen: Aus Oesterreich-Ungarn Reis 14.7 q. Kaffee 3, Farbwaaren 16.5, Papier 2.3, Kreide 16, Steingut 3 Glasgeschir 13, Eisen- und Stahlwaaren 6, Maschinen 49 q etc. zusammen 136 q.

Aus Deutschland kamen 568, aus England 703, aus Belgien 712, aus Frankreich 494, und aus Rußland 1192, wovon 1065 q. Petroleum, im Ganzen 11.193 q Waaren an.

Börsenbericht.

Wien, 31. August 6% Staats-Obligationen 101.00 7% Anleihe Pfandbriefe — 5% Anleihe Pfandbriefe 98.75 7% Pfandbriefe 102.25 6% Pfandbriefe 101.25. 5% Pfandbriefe 94.25 5% perpe. Rente 101 — 5% amort. Rente 99.00 4% Rente 83% 5% Anleihe 95.25 Nationalanleihe 1548. Bankanleihe 100. Banca Romania 384. Nationala 390. Paris Chead 99.40 Paris 3 Monate. 98.65. London Chead 25.15.00 London 3 Monate 25.00. Wien Chead 2.14. — Wien 3 Monate 2.12. — Berlin Chead 123.50. — Berlin 3 Monate 122.50. Antwerpen Chead 99.30 Antwerpen 3 Monat 98.50.

Dreschkonkurrenz.

Auf Grund der am Freitag, den 28. d., abgehaltenen zweiten Duschprobe, bei welcher der Drescher der ungar. Staatsbahn wieder stark streute, während die Flöther'sche Dreschmaschine weniger Kornverlust aufwies, jedoch immerhin, wie am ersten Tage, theilweise gebrochene Körner hervorbrachte, erkannte die Jury der Firma F. L. Ötcher die goldene Medaille, der ungarischen Staatsbahn die silberne Medaille zu. Bei der Göpeldreschkonkurrenz wurde der Firma Umrath & Comp. die silberne Medaille, der Firma F. L. Ötcher die Bronze-Medaille erteilt.

Die Weizenernte in Kanada.

Das kanadische statistische Bureau für Ontario hat am 19. d. seinen Erntebericht veröffentlicht und die darin konstatirten Ergebnisse übertreffen selbst die sanguinischsten Voraussetzungen. Im Jahre 1890 war der Ertrag der Provinz Ontario auf eine Million Bushel weniger geschätzt, als der Bedarf für Brot und Ausfaat erforderte, so daß dieses Defizit aus den Vereinigten Staaten gedeckt wurde. Diesmal ergibt sich nach den veröffentlichten

Berichten ein Ertrag an Winter- und Sommerweizen in Ontario von 30.000.000 Bushels oder zirka 10 Millionen Bushels mehr als der dortige Bedarf verlangt. Der Winterweizen ist erheblich über Durchschnitt ausgefallen, durchschnittlich 24.4 Bushels per Acre gegen 19.6 Bushels per Acre im Vorjahre. Sehr schwer ist das Gewicht, denn ein großer Prozentsatz des Weizens wiegt 63, 64 und 65 Pfund per Bushel. Für den Frühjahrweizen tagirt man die Produktion auf 18.8 Bushels per Acre oder 6 Bushels mehr als im letzten Jahre. Der diesjährige Mehrertrag entfällt in der Hauptsache auf Winterweizen und nur mit etwas über 1 Million Bushels auf Sommerweizen. Ontario rechnet diesmal auf einen Export-Ueberschuß von 10 Millionen Bushels, Manitoba und die nordwestlichen Provinzen, deren Ernte zusammen auf 32 Millionen Bushels geschätzt wird, gegen 15 Millionen in 1890 und 7 1/2 Millionen in 1889, hoffen, bis zu 25 Millionen Bushels abgeben zu können, so daß Kanada das dort noch niemals auch nur annähernd erreichte Exportquantum von 35 Millionen Bushels Weizen zur Verfügung haben würde. Es muß abgewartet werden, ob in diesen Schätzungen nicht viel Uebertreibung liegt.

Die Ernte der Welt.

Aus Budapest wird gemeldet: Nach den beim Ackerbauministerium durch die Consuln eingefendeten und in der statistischen Abtheilung aufgearbeiteten Daten betreffs der Ernte im Jahre 1891/92 beträgt die hiesige Weizen-Ernte der Welt 725 bis 736 Millionen, die Roggen-Ernte 350 bis 360 Millionen Hektoliter, welche Ziffern gegen das Vorjahr beim Weizen einen Minder-Ertrag von 44 bis 50, beim Roggen von 90 bis 100 Millionen Hektoliter bezeichnen. Das Manco an Weizen beträgt daher 28 bis 32 Millionen, das Manco an Roggen 90 bis 100 Millionen Hektoliter, demzufolge beziffert sich das Getreide-Manco auf 90 bis 91 Millionen Meter-Centner.

Letzte Post.

Der „New-York Herald“ meldet über die letzte Schlacht bei Valparaiso nach folgende Details: „Fast alle Offiziere des Stabes Balmaceda's wurden getödtet oder verwundet. Zur Vermeidung eines Blutbades durch ein gewaltames Eindringen der Kongrestruppen in die Stadt wurde die freiwillige Uebergabe der Stadt angeboten und von den Führern der Kongrestruppen angenommen. Kurz nach Mittag zogen die Letzteren in die Stadt ein, wo sie mit den Rufen: „Es lebe Chile! Es lebe Canto!“ empfangen wurden. Auf Ersuchen des Intendanten Viels setzten einige der auswärtigen Kriegsschiffe Mannschaften zum eventuellen Schutze der Einwohner ans Land. Das Kriegsschiff „Almirante Lynch“ wurde aufgefordert, sich zu ergeben, versuchte jedoch, den Hafen zu verlassen und schoß auf die Kongrestruppen. Nach viertelstündigem Kampfe strich aber der Kommandant des Schiffes die Flagge. Die Mehrzahl der Gefangenen wurde auf Ehrenwort freigelassen. Unruhen werden nicht befürchtet. Man vermuthet, Präsident Balmaceda werde nach Buenos-Ayres flüchten.“ — Dem „New-York World“ zufolge erhielt der Vertreter der Kongretpartei in Washington, Monti, eine Depesche aus Iquique, wornach die Kongressisten nach dem Siege zunächst außerhalb von Valparaiso blieben. Valparaiso wurde dem deutschen Admiral übergeben, welcher die Stadt sofort der kongressistischen Regierung überwies.

In Folge einer Bemerkung der bulgarischen Regierung hat die Pforte wegen der Concentrirung serbischer Truppen an der bulgarischen Grenze zu Manöverzwecken eine Vorstellung erhoben und darauf hingewiesen, daß dies übel ausgelegt werden und Vorsichtsmaßregeln seitens Bulgariens zur Folge haben könnte, was vermieden werden sollte. Die Pforte fordert schließlich die serbische Regierung auf, die Manöver im Innern des Landes und nicht an der Grenze abzuhalten.

In Betreff des Gerüchtes von einer beabsichtigten Reise der Kaiserin von Rußland nach Frankreich besagt eine von den französischen Blättern veröffentlichte officöse Note, daß die Kaiserin möglicherweise den Großfürsten Georg begleiten werden, falls derselbe den Winter in Algier verbringen würde. Jedenfalls würde die Kaiserin von Rußland als Mutter, nicht als Souveränin kommen.

Das Petersburger Grenadier-Regiment feierte kürzlich sein Regimentsfest und hat bei dieser Gelegenheit auch des Kaisers Wilhelm, seines Chefs, gedacht. Daraufhin traf vom Kaiser aus Kiel folgende Depesche ein: „Ich danke dem Regiment herzlich für die theure Erinnerung, beglückwünsche es zum Feste und spreche meine volle Ueberzeugung aus, daß im Regiment sowohl die Vorgesetzten, wie die Untergebenen jederzeit die ruhmvollen Traditionen bewahren werden.“ Wilhelm R.“

Telegramme

Berlin, 30. August. Irrthümlich ist der Austritt des Grafen Herbert Bismarck aus der Armee gemeldet worden; es handelt sich um seinen Verwandten August von Bismarck.

Berlin, 30. August. Der König von Schweden verlieh dem Professor Helmholz aus Anlaß dessen 70. Geburtstages den Großkordon des Nordsternordens.

Gumbinnen, (Preußen), 30. August. Es ist amtlich festgestellt, daß vom 21. bis zum 27. August 14.260.000 Kgr. Weizen aus Rußland nach Deutschland über Cydtukhnen eingeführt wurde.

Gilli, (Steiermark), 30. August. Der Kaiser ist mit Gefolge heute 7 Uhr früh hier angekommen und wurde auf dem Bahnhofe von den Erzherzogen Albrecht und Wilhelm und den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen. Eine große Menschenmenge begrüßte den Herrscher mit Enthusiasmus. Im Gefolge des Kaisers befanden sich der deutsche Militärattaché, Oberstlieutenant Graf Deines, und der italienische Oberstlieutenant Brusati.

London, 30. August. Die „Agence Reuter“ erfährt aus Aden, daß die Revolte in Yemen vollkommen unterdrückt worden ist. Die aufständischen Stämme sind zerstreut und die Ruhe wieder hergestellt.

Paris, 30. August. Die Vertrauens-Agence der Kongressisten empfing von der provisorischen Regierung in Iquique ein Telegramm, wonach die Insurgenten zwei Schlachten gewonnen hätten, eine bei Concou am 22. August und eine andere bei Placilla am 28. August. In der ersten verlor die Armee Balmaceda's 1500 Mann an Todten und Verwundeten, 14 Kanonen, 2000 Gewehre, 3 Mitrailleusen und viel Munition. In der Schlacht bei Placilla verloren die Regierungstruppen, welche über 12.000 Mann verfügten, die ganze Artillerie und 3000 Gefangene. — Die Kongressisten haben nach ihrem Eintritt in Valparaiso die Schiffe „Admiral Lynch“ und „Admiral Canbell“, sowie sämtliche Torpedos mit Beschlag belegt. — Vicuna, welcher den Präsidenten Balmaceda vertrat, sowie die Minister flüchteten sich auf fremde Schiffe. — Eine amtliche Depesche aus Santiago bestätigt die Vernichtung der Armee Balmaceda's; die Kongressisten sind Herren des Landes. Die Ruhe ist vollkommen.

Paris, 30. August. Im Departement der Loire wofelst immer ein konservativer Senator gewählt wurde, ist jetzt der Republikaner Delaberge durchgekommen.

Mailand, 30. August. Heute fand eine Versammlung der ausländischen Metallarbeiter der Fabrik „Pelvetien“ statt. Die Besprechung hatte zum Gegenstande, die Arbeit auf Stück und eine allgemeine Arbeitseinstellung. Es soll bei den Arbeitern aller Metallfabriken angefragt werden, ob sie sich dem Auslande anschließen.

Belgrad, 30. August. Auf Vorschlag des Kriegsministers hat der Belgrader Gemeinderath beschlossen, im nächsten Frühjahr den 30. Jahrestag der Rückgabe der Festungen durch die Türken festlich zu begehen.

Sophia, 30. August. Das Blatt „Bulgaria“ veröffentlicht aus Anlaß des Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans einen sympathischen Artikel, worin sie die außerordentlichen Eigenschaften des Souveräns, die Fortschritte und die überall verbreiteten Wohlthaten in der Zeit seiner 15-jährigen Herrschaft hervorhebt. Es fügt hinzu, daß Bulgarien die Mäßigkeit der Ideen, das Wohlwollen der Gefinnung und die Echtheit der politischen Anschauungen des Sultans kenne.

Cettinje, 30. August. (Unter Reserve). Es sollen 4000 Schießgewehre, 700 Revolver und eine große Menge von Munition von Ragusa auf einem mit Leinwand beladenen Schiff nach Albanien befördert und unter die Mafisoren vertheilt worden sein.

New-York, 30. August. Es wird gemeldet, daß Balmaceda sich auf Santiago zurückzieht; er zieht die Truppen des Nordens und Südens zusammen, um die Insurgenten mit Uebermacht angreifen zu können.

Washington, 30. August. Balmaceda wird noch nicht als besiegt betrachtet, da das Gebirgsland ihm vortreffliche Deckung bietet.

Buenos Ayres, 30. August. Man versichert, daß Balmaceda auf die Präsidentschaft zu Gunsten des Generals Manuel Baquedano verzichtet habe.

Santiago, 30. August. Die Kongressisten sind Herrn von Santiago.

Dr. Emil Fischer

wohnt seit St. Gheorghe

Calea Moşilor Nr. 48.

neben der Apotheke „Foişorul de Foc“

nächst dem **St. Gheorghe-Platz.**

Kurs-Bericht vom 31. August u. St. 1891. Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipsani No. 19. Bukarester Kurs 3 Uhr Nachmittags.

Table with columns for 'Kauf', 'Verkauf', and various financial instruments like 'Municipal-Oblig.', 'Rente', 'Staats-Obligat.', etc.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

27. Aug. 26. Aug.

Table showing water levels for Donau, Drau, Theiss, and Save rivers at various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen.

List of hotels and their locations: Sugo's Grand Hotel de France, Stourza, Dep u. Mayer, Pantoleon, etc.

Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum, insbesondere der geehrten Geschäftswelt, bringen wir hiermit zur gefälligen Kenntniss, daß wir am 15. August a. c.

den Kamionagedienst

begonnen haben. Die mit der Bahn zu versendenden Güter wie Frachtgüter bitten wir in unserem Centralbureau Strada Blănarî No. 3 (Hotel Kiriazî) per Postkarte oder mündlich anzumelden, worauf dieselben von der Wohnung des Aufgebers abgeholt um durch die Unternehmung direct zur Bahn befördert und aufgegeben werden.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Verstoßung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarrtröhren und weißen Fluß, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Medic. & Chirurg. Dr. Pianu

Special-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis und Geschwüre (neue und veraltet) jeder Art Sarrtröhren und weißen Fluß, sowie Folgen der geschwächten Mannestrast.

Sugo's Garten-Localitäten.

Dienstag, den 1. September n. St.

Erstes Auftreten des bestrenommierten Jug-Trio

Rohmes

aus dem Etablissement Ronacher in Wien

und 866 34

Gesellschaft Risch.

I. Platz 2 Frs., II. Platz 1 Fr.

Institut Fr. Stahl.

Str. Brăncovănu No. 10.

Begründet und anerkannt vom hohen Cultusministerium im Jahre 1882

Die Direktion dieser wohlbekannten Mädchen-Anstalt macht bekannt; daß sie wie jedes Jahr, ihre Schulkurse am 15. (27.) August eröffnet.

Der erste Unterricht in Französischer, Deutscher, und Rumänischer Sprache sowie Zeichnen, Malen und Handarbeit sind im Programme einverhanden. Piano und andere Sprachen sind fakultativ.

Auch werden die Schülerinnen dieses Instituts für die Staatsprüfung vorbereitet, wobei dieselben Schülnerinnen Staatszeugnisse erhalten.

764 7

Die Direktion.

INSTITUT BERGAMENTER.

Autorisiert vom h. Unterrichts-Ministerium.

Bucarest. Căminul Dâmbovităi, Strada Isvor No. 18

(An der Tramway.)

Internat und Externat für Knaben von 6 bis 15 Jahren.

Vier Primar-Klassen.

Staatsgiltige Zeugnisse welche zum Eintritt in das öffentliche Gymnasium berechtigen.

Deutsche und französische Sprache obligat. Näheres enthalten die Programme. — Einschreibungen vom 10. August a. St. an täglich von 12—4 Uhr Nachmittags.

Schulbeginn 20. August a. St. 1891

767 6

Die Direktion.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Abiturienten-Curs.

Einfähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Ausführliche Prospekte erteilt Die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz: A. E. v. Schmid. 681 3

Première marque!!

Périnet & Fils, Reims

Vin de Champagne

Cuvée Reservée - Carte Noire

Crème de Bouzy

Agent général pour les états de Balkan

Philippe J. Gaiger

Hotel Continental Vienne (Autriche)

729

9

Klavierunterricht!

Zur gefälligen Kenntniss diene, daß bei mir am 1. September n. St. der Unterricht im Klavierspiel, nach dem Programme des Conservatoriums, wieder beginnt.

Das monatliche Honorar ist 10 Lei. Aufnahmen finden täglich statt.

Emma Klein,

771 4

Strada Fontânei No. 80.

Beste Bezugsquelle für Blumenzwiebel beste Bezugsquelle!

Nachdem jetzt in Rumänien die Einfuhr gestattet ist, offerieren wir unsere selbstgezogenen Blumenzwiebel

Giacinthen, Tulpen, Narzissen, Crocus etc. zu billigen Preisen in I. Qualität.

J. D. Bogher & Norhelm Schneevogt,

in Sassenheim bei Saarlem, Holland.

Illustrirte Cataloge versendet auf Wunsch unser Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn: W. Richter, in Wien-Siezing. 802 1

Nur im

„Café Union.“

Ausschank des

Pilsnerbräu's

von Luther.

Täglich frisch.

1076 85

Bade-Station Constanța Bade-Station

Hotel Carol I

unter neuer Direction.

Brächtige Lage knapp am Ufer des schwarzen Meeres. — Badegäste und Besucher werden beim Passieren die Gelegenheit haben, den Bau der großen Brücke über die Donau zu sehen. — Herrliches Klima. See- und Warmbäder, französische und rumänische Küche. — An den Abenden Gartenbuffet. — Preise der Zimmer je nach der Lage derselben. — Arrangements für Familien. Beköstigung an der Table d'hôte und à la Carte.

NB. Für den Monat Juni n. St. d. i. bis inclusive 18. Juni a. St. sind die Zimmerpreise herabgesetzt. Jede weitere Auskunft erteilt bereitwilligst

578 30

Die Hoteldirection.

Mitraszewski's

Großes Schwimm-Bassin,

Strada Politiei Nr. 4

täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommierte Douchen, ist von 6 Uhr früh bis 8 Uhr Abends geöffnet. Von 10—12 Uhr Mittags für Damen.

1 Bad 80 Bani, Abonnement von 10 Bädern 6 Lei.

Pur et véritable sous garantie.

Barnett & Fils, Cognac

envoi de la dernière année à peu près 400,000 litres conformément au bilan officiel.

Produit de distillation très renommé et d'une valeur éminemment hygienique.

Représentant général pour l'Autriche-Hongrie et les pays du Balkan

Philippe J. Gaiger

Hotel Continental Vienne II. Praterstrasse.

762

3

Leicht Geld verdienen

kann Jeder, welcher uns gestempelte Briefmarken einsendet. Je älter die Marken sind, desto höher können wir dieselben bezahlen. Wir gewähren nach jeweiligem Cours für Marken aller Länder stets gerechte Preise. Converts mit aufgedruckten Marken bitten wir nur ganz einzusenden, da dieselben ausgeschnitten werthlos sind. Postkarten ebenfalls stets ganz. Wer Glück im Auffinden alter Converts und Marken hat, kann jährlich viele tausende Francs nebenbei verdienen.

Der interessanteste Katalog der Welt wird gegen Einsendung von 75 Centimes als Drucksache recommandirt zugesandt. Derselbe ist ein 20farbiges Kunstwerk, mit Venusgestalten reich illustirt und findet nicht seines Gleichen.
L. Schneider's Kunstverlag und Briefmarkenbörse
Berlin SW., Bernburger Strasse 6.

Damen Gesundheits-Binden

Monatsverband mit bester Holzwoollfüllung

von Aerzten besonders empfohlen, empfiehlt billigt:

- I. Menstrationsgürtel I. Qualität Frs. 15.
- mit 12 Holzwoollbinden II. Qualität Frs. 10.
- III. Qualität Frs. 8.

jedes weitere Duzend Holzwoollbinden ohne Gürtel Frs. 3.— 601 25

General-Vertreter für Rumänien
Ernst Winkler

BUKAREST, Strada Baterilor Nr. 41.

Assistentenposten

für einen undiplomirten Assistenten mit vortheilhaften Bedingungen sofort zu besetzen bei **Carl Schuller**, Apotheker, Ploesci. Anfragen direkt. 768 5

Fr. Seeger

Maschinen-Ingenieur

Czernovitz, Herrengasse Nr. 11

liefert für **Apptagruben**: sowohl für Hand- als Maschinenbohrungen alle erforderlichen und erprobten Werkzeuge, Maschinen, Messen, Bleche, Pumpen, amerikanische Pumpenwerke etc. etc., sowie auch für **Destillaturen**: Reservoire, Kessel, Agitatoren nach bewährtester Construction, Pumpen für Wasser, Del und Luft, Gasröhren, Ventile etc. etc. 465 41

Theodor Radivon

königl. rumän. Hof- und Lieferant der Metropole früher

Carapati gegründet 1856

Calea Victoriei 32

Vertrauens-Firma

Reiches Assortiment von echten, sowie Chinasilberwaaren. Alle Sorten Gold- und Silberschmuckgegenstände.

Taschenuhren für Herren, Damen- und Kinder von 12 Lei aufwärts.

Grosses Lager von Kirchengewächsen.

Specielles Atelier für Reparaturen, Vergoldung und Versilberung von Gegenständen. 669 34

Depôt von echtem „Popov“-Thee ohne Colonialgeruch in Originalpackung.

Ein Schweizer

sucht per 1. Oktober event. auch früher ein schön möblirtes Zimmer womöglich mit Pension.

Offerten unter Chiffre **P. S. No. 25** an die Administration dieses Blattes. 787 3

Lehr-Zeugnisse

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt“.

Universitäts-Studenten haben 10% Reduction vom ausgemachten Preis. Für die Universitäts-Studenten haben 10% Reduction vom ausgemachten Preis.

Sommer-Saison

empfehlen wir

Sacco's aus Roh-Seide
acco's aus grauem Seidenstoff
acco's aus gestreiftem Seidenstoff
acco's aus weissem Cachemir
acco's aus gestreiftem Cachemir
acco's aus grauem Fuzze
acco's aus grauem und schwarzen Alpaca-Stoff
acco-Costume von englischen Docs.

Reiche Auswahl von Sacco- und Jaquette-Costumen aus verschiedenen einfarbigen grauen und karirten Stoffen. Gemusterte Gilets in „Dors Engles“ und Seide. Feine und moderne Salon-Röcke.

Jaquets mit Gilet, aus Venetianer-Kammgarn und Cheviot etc. — Großes Assortiment in fertigen Hosen in den modernsten Dessins.

Reiches Lager feiner Woll-Stoffe, weißer und farbiger Cachemir, verschiedener Seidenstoffe in écaru, grau, gestreift etc. Englische Leinwand für Reise-Anzüge etc. etc. Alle Aufträge werden zu den kundenbesten Preisen effectuirt.

BAZAR REGAL

28 Calea Victoriei 28

vis-à-vis der Polizeipräfectur.

174 77

Um unliebsamen Verwechslungen vorzubeugen bitten wir zu beachten in Bukarest

ausschließlich

Strada Şelari No. 4,

Hôtel Victoria,

mit anderen ähnlich lautenden Firmen haben wir nichts gemein!!!



Als

praktisches und schönstes Geschenk empfehlen wir für die Jugend unsere

Jugend-Dreiräder u. Jugend Sicherheits-Zweiräder

aus den anerkannt besten Fabriken Deutschlands. — Weiters ausschließliche Niederlage in Naumann's Zwei- und Dreirädern für Erwachsene zu günstigsten Zahlungsmodalitäten.



Größte Auswahl

in den anerkannt berühmtesten und besten Nähmaschinen der Fabrik Seidel & Naumann, ausgestattet mit den neuesten Erfindungen der Nähmaschinentechnik.

Lager aller übrigen Systeme Nähmaschinen. Zahlungen in kleinen Raten 1151 48

Reele 5-jährige Garantie.

Brüder Reppich.

Besonders zu beachten in Bukarest ausschließlich **Strada Şelari Hotel Victoria** dann **Wien, Galatz, Krajova u. Braila.**

Cofetaria und Spirituosen-Handlung

D. Marinescu Bragadir

Str. Carol I Nr. 41

Großes Depot von Wein-Sprit, Cognac und Rhum feinsten Qualität, zur Conservirung von Früchten.

Aleiniges Depot von

Teplitzer Sauerbrunnen.

Anerkannt billige Preise.

Hochachtend

Thomas-Constantinescu.

560 22

Ein ordentlicher Lehrbursche

wird aufgenommen bei

A. Beckmann, Sattler

Calea Victoriei 51.

790 2

Buchhalter und Correspondent

der deutschen, rumänischen, französischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht entsprechende Beschäftigung. Beste Referenzen. — Offerte gefälligst an die Adm. dieses Blattes unter „J. N. 40“. 791 2

Rastr- und Frisirsalon R. Bömches

im neuen Gebäude der Versicherungsgesellschaft „Nationala“ Bukarest, Strada Dömnai 12 Eingang von dem Gäßchen der St. Nicolai-Kirche.

Elektrisch beleuchtet.

Specielles Atelier für alle Haararbeiten für Damen und Herren. Verrichtet jede Art Perücken für Herren, zu jedem Ballcostum passend.

Uebernimmt auch Monats-Abonnements. 358 31

Wichtig für Erzieherinnen.

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Bonnen u. höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konzeßionirte

Stellenvermittlungs-Institut

für ganz Rumänien. Fenster mäßigem Preise für stellenlose Damen

Adelheid Khandau
Diplomirte Lehrerin.

Strada Modei Nr. 14.

Briefe sind mit Retourmarken zu versehen. 721 9

Eine kleine Industrie kann

in allen Localitäten gegründet werden, um einen Artikel ersten Bedarfs zu fabriciren keine specielle Werkstätte. Unbedeutendes Kapital, großes Einkommen, Sicherheit. Offerten an C. Magrini & Co., 141, rue de rome, Paris, erbeten. 788

Engagirt

wird ein deutscher Sekretär zu einem Grafen 1500 fl. pro Anno; eine deutsche Vorleserin 600 fl. und freie Station. Näheres durch F. Friedmann, Budapest Hunyadiplatz Nr. 2. 798 2

Joli travail chez soi pour Messieurs et Dames, facile, agréable et lucratif Occupation artistique sans notion spéciales. Paris et Etranger (6e année) Ecrire à Mr. Bapaume, 29 boulevard de Clichy-Paris. Timb. pour réponse. 793 2

1000 Briefmarken, circa 170 Sorten, 65 cts. Porto Fr. 1.— 100 verschiedene überseeische 3 Fr. 40 cts. 120 bessere europäische 3 Fr. 60 cts. franco bei G. Jehmeyer, Nürnberg. Antauf. Taufsch. 714 5

Günstige Gelegenheit.

Wegen Domizilwechsel ist aus freier Hand ein Wohnhaus in Bukarest (Zinsertragniß 150—160 Dukaten) verbunden mit einer gangbaren Badeanstalt bestehend aus Damensalon mit 16 Badestellen theils in Porzellan, theils in Cement, ferner 1 Badefalon mit 8 Badestellen, Cabine und Douche für Männer; getrennt von diesen ein weiteres Bassin mit 16 Cabinen, preiswerth zu verkaufen. Maschinen, 3 Pumpen haben Kupferrohren, Canäle sind cementirt. Alle Objecte befinden sich im besten Zustande und bringen einen sicheren Nach von 500 Dukaten.

Nähere Auskunft beim Eigenthümer

Josef Grünberg,

723 13

Bukarest, Str. Bravilor Nr. 26

Zu miethen gesucht

zwei Zimmer, Vorzimmer und Küche. Gest. Anträge richtet man an die Adm. d. Bl. 743 15

The Danube Sentinel

English Newspaper published in Roumania

Subscription 10 Frs. per Year

Gratis copy free on application to the Editor

647 34

Braila.